

## Bericht über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz

vom 1. April 1910 bis 31. März 1911.

Veränderungen in der Zusammensetzung der Provinzialkommission für die Denkmalpflege sind in dem Berichtsjahr nicht zu verzeichnen.

Im Laufe des Geschäftsjahres ist die Kommission zweimal zusammengetreten: am 7. Juni 1910 und am 3. Februar 1911. In der Sommersitzung sind aus den dem Provinzialausschuss zur Verfügung stehenden etatmässigen Mitteln des Fonds für Kunst und Wissenschaft die folgenden Beihilfen bewilligt worden: Für die Wiederherstellung des alten Turmes der Kapelle zu Oos, Kreis Prüm, 1000 M., für die Instandsetzung der Genovevakerche bei Thür 7000 M., für die Instandsetzung der katholischen Pfarrkirche zu Adenau 4500 M., für die Instandsetzung des ehemaligen Schulhauses zu Kaimt 750 M., für die Instandsetzung der evangelischen Kapelle zu Carden 1000 M., für die Instandsetzung des alten Turmes der evangelischen Kirche zu Dudweiler 1800 M., für die Instandsetzung der Wandmalereien und der Totenschilde in der evangelischen Pfarrkirche zu Brünen 800 M., für die Instandsetzung der sogenannten Arche in Mayen 600 M., für den Erwerb von photographischen Aufnahmen am Niederrhein von Dr. Quedenfeldt 469 M.

In der Wintersitzung hat die Provinzialkommission die dem Provinziallandtag vorzuschlagenden Beihilfen eingehend beraten, nachdem die Projekte und Vorlagen von den zugewählten Sachverständigen noch einer Vorprüfung unterzogen worden waren. Der 51. Provinziallandtag hat dann in der Plenarsitzung vom 10. März 1911 entsprechend den Kommissionsvorschlägen die folgenden Beihilfen bewilligt: Zur Wiederherstellung der Kirche Gross St. Martin zu Köln die zweite von zwei gleich hohen Raten von 25 000 M., zur Erhaltung der Mathenakirche zu Wesel als zweite von zwei gleich hohen Raten 10 000 M., zur Aufstellung der Grabdenkmäler der clevischen Grafen und Herzöge in der Dionysiuskapelle zu Cleve als zweite von zwei gleich hohen Raten 3400 M., zur Fortsetzung der Ausgrabungen im Aachener Münster und in dessen Umgebung 3400 M., zur Instandsetzung der Martinskirche in Oberwesel als erste Rate einer Beihilfe von 12 750 M. die Summe von 6000 M., zur Instandsetzung der Ludwigskirche zu Saarbrücken eine weitere Beihilfe von 10 000 M., zur Sicherung der Stadtbefestigung von Mayen 4200 M., zur Instandsetzung der evangelischen Kirche (ehemaligen Franziskanerklosterkirche)

zu Andernach als erste von zwei gleich grossen Raten 5000 M., zur Instandsetzung der Wandmalerei in der evangelischen Pfarrkirche zu Marienberghausen 3800 M., zur Instandsetzung der Burg Montjoie eine weitere Beihilfe von 2000 M., zur Erhaltung des Turmes der alten Pfarrkirche zu Niederspay 2000 M., zur Herstellung von Kopien der Wandmalereien in der Peterskapelle zu Peterspay 800 M., zur Instandsetzung der evangelischen Kirche zu Becherbach 3000 M., zur Wiederherstellung der Englischen Kirche zu Kreuznach 2200 M., zur Instandsetzung des Untertorturmes zu Meisenheim 1750 M., zur Erhaltung des Grabmals des Gottfried von Bergheim in der Stiftskirche zu Münstereifel in Form eines Kredits 800 M., zur Herstellung einer Aufnahme und zur Aufmessung des Altenberger Domes als erste Rate einer Beihilfe von 5000 M. die Summe von 2400 M., zur Erhaltung der Fustenburg bei Stromberg 1000 M. Ferner hat der Provinzialausschuss aus seinen Fonds noch 440 M. zum Erwerb der Quedenfeldtschen Moselbilder für das Denkmälerarchiv bereitgestellt.

Von grösseren Ausführungen aus dem Berichtsjahr sind ausser den fortlaufenden Arbeiten an den Domen zu Aachen, Altenberg, Köln, Trier und Wetzlar noch zu nennen: Die Wiederherstellungsarbeiten an der Kirche Gross St. Martin zu Köln, der Ludwigskirche in Saarbrücken, der Fraukirche zu Thür bei Niedermendig und der Matthenakirche zu Wesel. In Vorbereitung ist eine umfassende Instandsetzung der Kirche St. Matthias bei Trier. Unter den Arbeiten an den Stadtbefestigungen stehen die in Bacharach und Oberwesel obenan, während die Sicherung der Stadtbefestigung von Bergheim und Zülpich in Aussicht genommen ist. Gotische Wandmalereien wurden in Brünen, Hamminkeln, Hanselaer und Hünshoven aufgedeckt und wiederhergestellt. Soweit über diese Ausführungen in dem vorliegenden Hefte nicht berichtet ist, soll das Aufgabe des nächsten Jahresberichtes sein.

Die Arbeiten standen unter der Aufsicht, in vereinzelten Fällen auch unter der direkten Leitung des Provinzialkonservators; daneben unterstanden sie natürlich der Aufsicht durch die Königlichen Regierungen. In dankenswerter Weise haben die hochbautechnischen Dezernenten der Königlichen Regierungen und teilweise auch die Vorstände der Königlichen Hochbauämter sich an der Beaufsichtigung beteiligt, auch dort, wo sie nicht von Amts wegen an der Bauausführung teilzunehmen hatten.

In Bezug auf die örtliche Leitung war es mehr und mehr das Bestreben der Denkmalpflege, dass tunlichst für alle wichtigeren Ausführungen eine künstlerische und technische örtliche Aufsicht dauernd oder intermittierend bestellt werde. Bei der provinziellen Denkmalpflege waren für diese Zwecke die beiden Architekten Franz Krause und Julius Müller (ausgeschieden am 31. Dezember 1910) tätig. Ausserdem ist auch Dr. ing. H. von Behr mit kleineren Bauleitungen betraut gewesen (ausgeschieden am 31. März 1911). Regierungsbaumeister Schalkenbach, der schon vorher mit Aufnahmen für die Denkmäler-Statistik befasst war, leitete im Sommer 1911 die umfangreiche Wiederherstellung des Kreuzganges der Bonner Münsterkirche. Während der

Dauer des Berichtsjahres war der seit zwölf Jahren in der rheinischen Denkmalpflege als Vertreter des Provinzialkonservators ohne Unterbrechung tätige Direktor des Denkmäler-Archivs, Dr. Edmund Renard, von der Provinzialverwaltung beurlaubt, um als Hilfsarbeiter im Kultusministerium tätig zu sein. An seine Stelle wurden die Herren Dr. Erwin Hensler (seit 1. Juli 1910) und Dr. Ernst Wackenroder (seit 15. Juli 1910) als Assistenten eingestellt. Im Berichtsjahr fanden grössere Besichtigungsreisen im Gebiet der Provinz durch die Kommissare des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten und des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten statt, an denen der Provinzialkonservator bzw. sein Vertreter teilnahm.

In höchst erwünschter Weise wurden die Arbeiten und Bemühungen der staatlichen und provinziellen Denkmalpflege ergänzt und unterstützt durch die eifrige Tätigkeit des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, der zumal auch auf dem Gebiete der Propaganda durch Veranstaltung von Vorträgen, Herausgabe von Flugblättern u. ä. zu wirken bestrebt ist und durch seine Initiative wie durch seine energische Unterstützung eine Reihe wichtiger allgemeiner und spezieller Fragen wesentlich gefördert hat. Die seitens des Vereins gewährten Beihilfen beziehen sich in der Hauptsache auf kleinere Denkmäler, auf Holzhäuser, einfache Dorfkirchen, Kapellen, Heiligenhäuschen und daneben auf eine Gruppe von in Privatbesitz befindlichen Denkmälern, denen die staatliche Denkmalpflege nicht in diesem Umfang ihre Sorge zuwenden kann: den Fachwerkbauten und Schieferhäusern. Als seine besondere Aufgabe hat der Verein die Erhaltung der Stadtbefestigung von Bacharach im Laufe des Jahres 1910 energisch gefördert. Die während des Berichtsjahrs bewilligten Vereins-Beihilfen haben die Summe von 6025 M. erreicht. Die Leitung der Geschäfte lag, wie bisher, in den Händen des Vorsitzenden, Herrn Regierungspräsidenten a. D. zur Nedden in Coblenz. Über die Unternehmungen des Vereins berichten seine in loser Folge herausgegebenen Mitteilungen, die von dem Schriftführer, Herrn Prof. Dr. Bredt in Barmen, redigiert werden.

Das Denkmäler-Archiv der Rheinprovinz hat im Berichtsjahr eine besonders starke Vermehrung erfahren. Der Bestand stieg von 17 886 auf 20 879 Nummern (bei Abschluss des Berichtes beträgt er bereits über 22 400 Nummern). Unter den Neuerwerbungen sind besonders zu nennen Aufnahmen und Bauzeichnungen einer Reihe wiederhergestellter Bauwerke, farbige Aufnahmen von Wandmalereien in Brünen, Cöln, Hamminkeln und Hanselaer, eine Serie von 750 Photographien, die Zeichenlehrer W. Deusser von Trierer Denkmälern hergestellt hat, ferner eine grosse Reihe photographischer Aufnahmen von Architekt Landmann in Bonn, eine Sammlung von 44 Blatt altbergischer Bauweise sowie eine grössere Anzahl Einzelaufnahmen aus der Eifel durch Photograph Gross. Als Geschenkgeber sind namentlich zu erwähnen die Herren Baurat Heimann und Architekt Endler in Cöln sowie die Herren Architekten Korn in Düsseldorf und Tasche in Bonn. Die Benutzung des Denkmäler-Archivs durch Interessenten verschiedenster Art war auch während dieses Jahres wieder eine sehr rege.

Inzwischen ist — vor Abschluss der Drucklegung dieses Berichtes — Herr Geheimrat Prof. Dr. Clemen, der in unablässiger Arbeit seit 18 Jahren die Geschäfte der rheinischen Denkmalpflege geführt und sie zu ihrem jetzigen Umfang und ihrer heutigen Bedeutung emporgehoben hat, von der Stellung als Provinzialkonservator angesichts des ständig wachsenden Umfanges der Geschäfte zurückgetreten, um sich mehr seiner Lehrtätigkeit und seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen widmen zu können. An seine Stelle wurde Herr Prof. Dr. Renard am 3. Juli 1911 zum Provinzialkonservator der Rheinprovinz ernannt und hat die Amtsgeschäfte am 1. Oktober 1911 übernommen. Von diesem Zeitpunkt ab ist Herr Dr. Hensler ausschliesslich für die Geschäfte der Denkmalpflege zu seiner Unterstützung tätig, während Herr Dr. Wackenroder für die Arbeiten der Kommission für die Denkmäler-Statistik übernommen wurde. Um die reichen Erfahrungen und grossen Kenntnisse Geheimrat Clemens auch fernerhin im Dienste der staatlichen und provinzialen Denkmalpflege auszunutzen, ist er zum Vorsitzenden des aus den Sachverständigen der Provinzialkommission für die Denkmalpflege gebildeten Denkmälerrates der Rheinprovinz berufen worden, dessen Aufgabe es ist, in wichtigen Denkmalfragen gutachtliche Äusserungen abzugeben. Die Zahl der wichtigeren kirchlichen und profanen Denkmäler, bei denen der Vorsitzende des Denkmälerrates regelmässig zu hören ist, ist durch Einvernehmen zwischen der provinzialen Verwaltung und der Staatsregierung festgesetzt worden. Die Führung der staatlichen und provinzialen Denkmalpflegegeschäfte wird nach aussen durch den sehr wünschenswerten engeren Zusammenschluss der bisherigen sachverständigen Mitglieder der Denkmalpflegekommission zu einem besonderen Denkmälerrat in ihrer äusserer Form nicht verändert.

## Berichte über ausgeführte Arbeiten.



Fig. 1. Arzfeld. Kath. Pfarrkirche. Blick in den alten Teil.

### 1. Arzfeld (Kreis Prüm), Erweiterung der katholischen Pfarrkirche.

Die alte katholische Pfarrkirche zu Arzfeld ist eine der in der Eifel und an der Mosel häufigen, aber immer mehr verschwindenden kleinen spätgotischen zweischiffigen Anlagen mit quadratischem Chor und stammt wahrscheinlich aus dem Jahre 1521. Das Schiff ist 6,80 m breit, 8,50 m lang und mit einem regelmässigen Sterngewölbe überdeckt. Ein kräftiger achteckiger Mittelpfeiler vereinigt die Rippen der vier Joche. Wie die schmalen, weitvorspringenden Vorlagen auf der Mitte der Nord- und Südwand hat er einen hohen Sockel und kräftig ausladendes Gesims. Der Chor, früher einmal durch seitliche tonnengewölbte Anbauten erweitert, ist nebst der sich östlich anschliessenden Sakristei im Jahre 1909 abgebrochen. Seine diagonal gestellten Vorlagen und die Gewölberippen sind in dem südlich vor das alte Schiff vor gelegten Seitenchor wieder verwendet. In Nord-Süd-Richtung ist an Stelle des abgebrochenen Chores in den Jahren 1909—1911 dem alten Schiff eine Hallen-

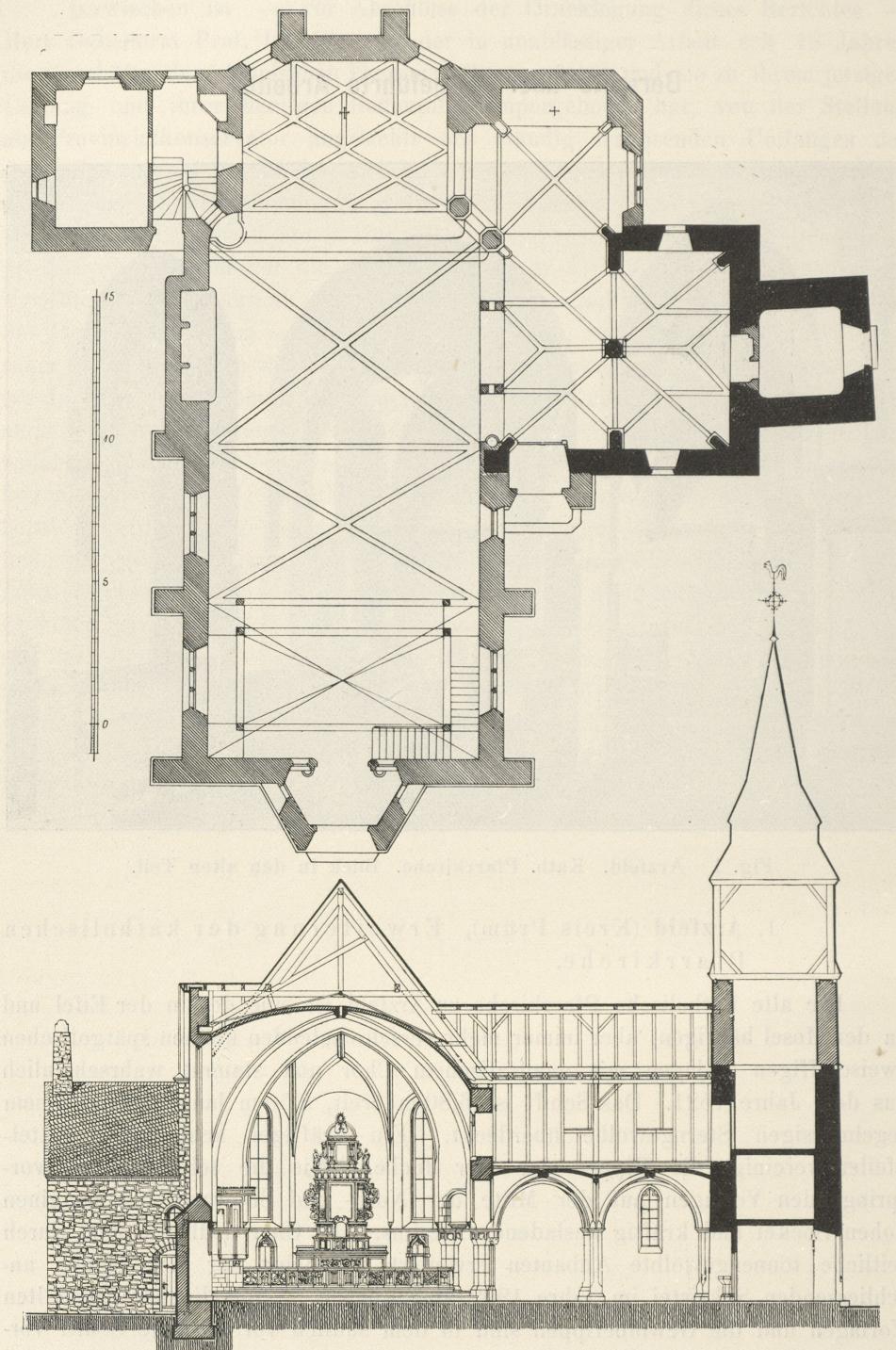


Fig. 2. Arzfeld. Kath. Pfarrkirche. Grundriss und Querschnitt.

kirche vorgelegt, die in modernen gotisierenden Formen gehalten ist und sehr günstig durch Bögen auf zwei schlanken Säulenpaaren mit dem alten Bauteil verbunden ist. Es konnten dabei die als Fratzen gebildeten drei Konsölchen der Ostwand an derselben Stelle wieder verwendet werden. Ebenso wurden das alte Wandtabernakel und die schmale alte Sakristeitür mit ihrem Eselsrücken-giebel als Nischen im Hauptchor wieder angebracht. Von dem neuen grossen Schiff aus hat man jetzt einen malerischen Blick in den alten Bauteil, der als Querschiff und Beichtkapelle dient (Fig. 1). Der anscheinend im Jahre 1813 dem alten Schiff westlich vorgelegte zweigeschossige Turm ist um ein Stein- und ein Fachwerkgeschoss erhöht, nachdem seine Fundamente verstärkt waren. (Fig. 2.)

Der leitende Architekt war Peter Marx aus Trier. Die Baukosten betrugen ca. 60 000 M. Davon entfallen auf die Wiederherstellung des alten Teils 7500 M. Der 49. Rheinische Provinziallandtag bewilligte hierzu am 16. März 1909 eine Beihilfe von 3000 M.

Über Arzfeld und seine Geschichte siehe zunächst: Schannat-Bärsch, *Eiflia illustrata* III, II, 1. S. 189. — Michael Bormann, Beitrag zur Geschichte der Ardennen II, S. 264. — De Lorenzi, Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier I, S. 622.

Wackenroder.

## 2. Clausen (Kr. Wittlich), Wiederherstellung der ehemaligen Klosterkirche.

Auf dem westlichen Abhange des Piesporter Berges, weit in die Eifel-lande schauend, liegt umgeben von wenigen meist stattlichen Häusern die Wallfahrtskirche Eberhards-Clausen — so genannt nach Eberhard, einem frommen, gottesfürchtigen Manne, der nach der Legende als schlichter Bauer in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts hier sein Dasein fristete und in grosser Liebe und Verehrung der Gottesmutter Maria zugetan war.

Er hatte in Trier ein kleines Vesperbild, eine Pietà, erstanden, vor dem er betend seine Feierstunden verbrachte und dem er als Heimstätte im Jahre 1442 ein Kapellchen erbaute. Das Beispiel Eberhards fand bald Nachahmer und die Zahl der Frommen, die vor dem Eberhardskapellchen Trost und Hilfe suchten, wurde täglich grösser. Bereits nach drei Jahren wird das Kapellchen erweitert und in den Jahren 1447—49 erhebt sich an Stelle desselben eine stattliche Kirche.

Nach der Überlieferung sollte diese Kirche einen Turm erhalten. Dieser Turm war aber an jener Stelle schon vorhanden und zwar nach dem bei den Herstellungsarbeiten festgestellten Bestande ein romanischer Turm von recht stattlicher Grösse. Es muss angenommen werden, dass zu diesem romanischen Turme auch eine Kirche gehörte und dass Eberhard sein Kapellchen in nächster Nähe dieser Kirche bzw. dieses Turmes gebaut hat. Die in den Jahren 1447—49 erbaute Kirche ist an den vorhandenen Turm angebaut worden, ihre Länge reichte bis zu dem Chor der heutigen

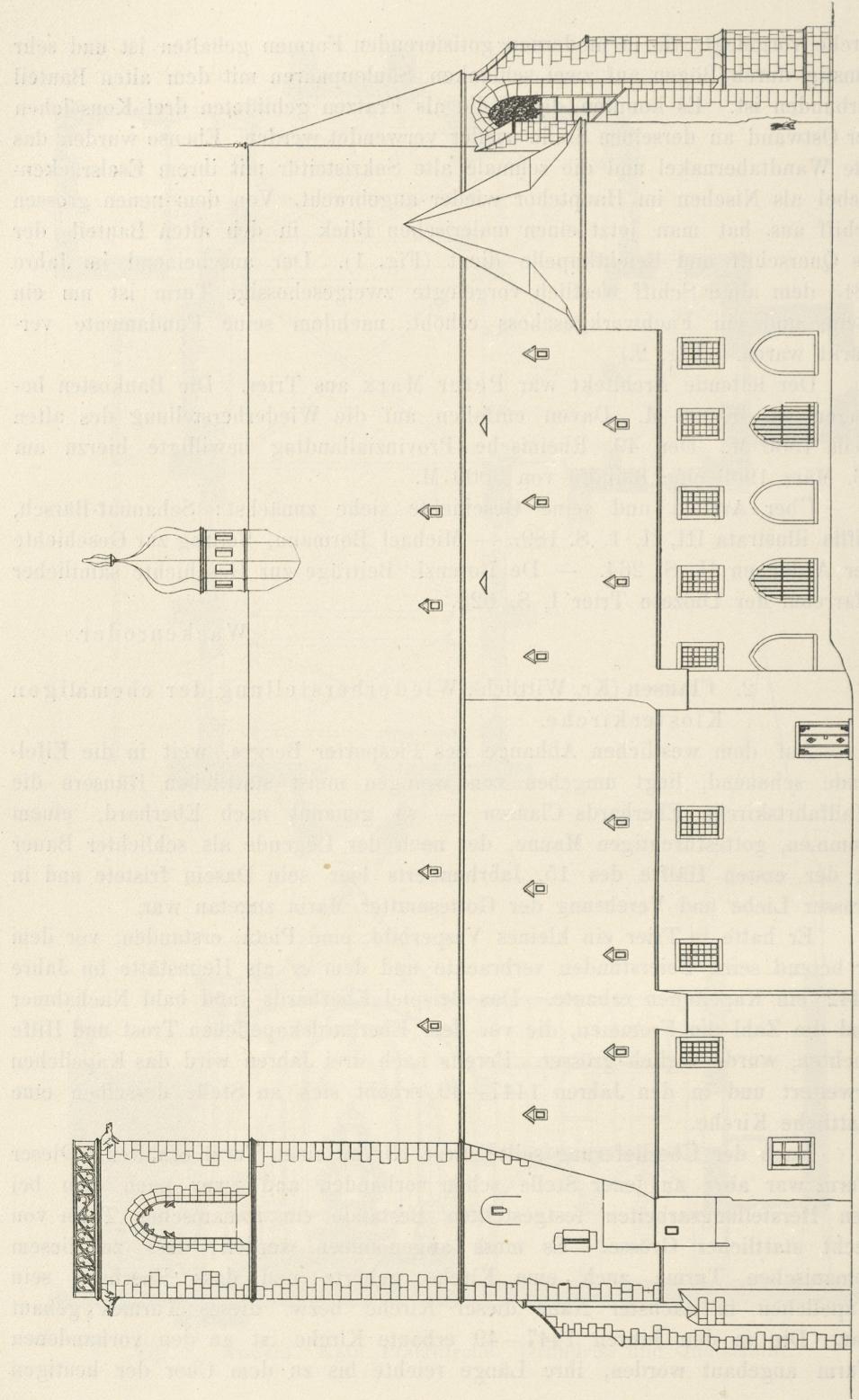


Fig. 3. Clausen. Wallfahrtskirche. Südseite. Aufnahmezeichnung.

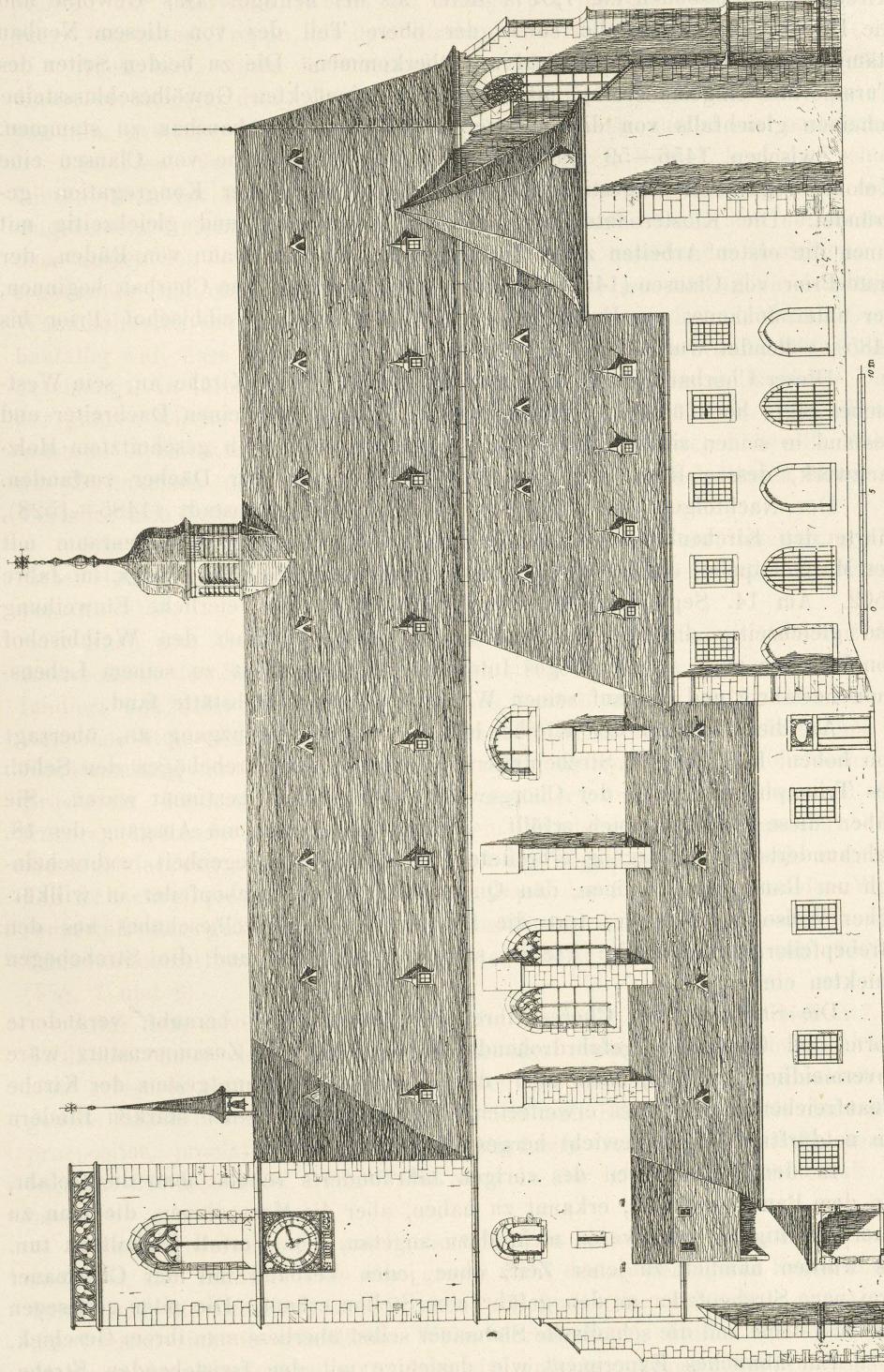


Fig. 4. Clausen. Wallfahrtskirche. Südseite nach der Wiederherstellung.

Kirche, ihr Fussboden lag 1,07 m tiefer als der heutige. Das Gewölbe und die Dienste der Turmhalle sowie der obere Teil des von diesem Neubau stammenden Turmportals sind auf uns überkommen. Die zu beiden Seiten des Turmportals eingemauerten, mit Wappen geschmückten Gewölbeschlusssteine scheinen gleichfalls von diesem älteren gotischen Langhausbau zu stammen.

Zwischen 1456—59 wurde bei der Wallfahrtskirche von Clausen eine Kolonie regulierter Augustiner-Chorherrn der Windsheimer Kongregation gegründet. Die Klosterbauten werden alsbald begonnen und gleichzeitig mit ihnen die ersten Arbeiten zu der heutigen Kirche. Hermann von Rüden, der erste Prior von Clausen (1456—74), liess die Mauern zu dem Chorbau beginnen, der unter Johannes von Endoven, dem späteren Trierer Weihbischof (Prior bis 1485), vollendet wurde.

Dieser Chorbau schloss sich an die kleinere ältere Kirche an, sein Westgiebel ragte hoch über das Dach derselben hinaus, trug einen Dachreiter und bestand in seinen sichtbar bleibenden Teilen aus säuberlich geschnitztem Holzfachwerk, dessen Reste sich bei der Instandsetzung der Dächer vorfanden.

Der Nachfolger von Endovens, Gerhard von Lippstadt (1485—1528), führte den Kirchenbau fort. Er erbaute den zweischiffigen Laienraum mit der Marienkapelle, erhöhte den Turm und vollendete das ganze Werk im Jahre 1502. Am 14. September desselben Jahres fand die feierliche Einweihung und gleichzeitig die Konsekration des Marienaltars durch den Weihbischof von Endoven statt, der ein reges Interesse für Clausen bis zu seinem Lebensende bewahrte und der auf seinen Wunsch hier eine Grabstätte fand.

An die Südwand der Kirche lehnte sich der Kreuzgang an, überragt von hohen, freistehenden Strebepfeilern, die mit ihren Strebebögen den Schub des Triumphbogens und der Chorgewölbe aufzunehmen bestimmt waren. Sie haben diese Funktion auch erfüllt. Als man aber etwa am Ausgang des 18. Jahrhunderts den Kreuzgang erweiterte und bei dieser Gelegenheit, wahrscheinlich um Raum zu gewinnen, den Querschnitt dieser Strebepfeiler in willkürlicher Weise verkleinerte, trat die Drucklinie des Gewölbeschubes aus den Strebepfeilern heraus, die Pfeiler selbst wichen aus und die Strebebögen knickten ein.

Die Südwand des Chores, ihrer Stützen nunmehr beraubt, veränderte Form und Gefüge in gefahrdrohender Weise, und ein Zusammensturz wäre unvermeidlich gewesen, hätte nicht das hohe, bis zum Hauptgesims der Kirche hinaufreichende Dach des erweiterten Kreuzgangs mit seinen starken Bindern ein notdürftiges Gleichgewicht hergestellt (Fig. 3 und 4).

In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts scheint man die Gefahr, die dem Bauwerk drohte, erkannt zu haben, aber die Massnahmen, die man zu ihrer Beseitigung traf, waren nicht dazu angetan, dem Verfall Einhalt zu tun. Es wurden nämlich zu jener Zeit, ohne jeden Verband mit der Chormauer drei neue Strebepfeiler an den gefährdeten Stellen erbaut. Die alten gerissenen Strebesysteme und die schadhafte Südmauer selbst überliess man ihrem Geschick.

Ein ähnliches Experiment wie dasjenige mit den freistehenden Strebe-

pfeilern der Chorwand, wurde bei Anlage der ins Obergeschoss des Kreuzgangs führenden Treppe mit dem Strebepfeiler D (Fig. 5 und 6) gemacht.

Auch hier wurde in verständnisloser Weise der untere Teil desselben derart verkleinert, dass er seinen Zweck nicht mehr erfüllen konnte, und die von ihm gestützte Kirchenwand sich erheblich nach aussen hin ausbauchte.

In dieser Verfassung fand der heutige Pfarrer, Herr Eckert, bei seinem Dienstantritt das Bauwerk vor und beauftragte den Unterzeichneten mit einer eingehenden Untersuchung der ganzen Kirche. Hierbei stellt sich nun heraus, dass ausser den vorerwähnten Mängeln der noch bestehende Kloster teil, die sogenannte Bibliothek, deren Wände und Gewölbe mit vorzüglich erhaltenen Wandmalereien aus dem 16. Jahrhundert geschmückt sind, in höchstem Grade baufällig war, dass ferner die Mauern des Turmes durch mehrfache Blitzschläge geschädigt, in ihrer ganzen Höhe handbreite Risse aufwiesen, dass das Dach der ganzen Kirche einer Neudeckung dringend bedurfte, dass schliesslich alle äusseren Architekturglieder, deren Ausführung die exakte, liebevolle Arbeit des Steinmetzen der Spätgotik zeigen, in einem vorgeschrittenen Grad des Verfalles sich befanden.

Ein sorgfältig aufgestellter Kostenanschlag forderte zur Beseitigung aller dieser Mängel und zur Sicherung des Baubestandes den Aufwand einer Summe von 69000 M.

Nach dem Abstützen der Südwand wurde im Spätsommer 1908 mit dem Auswechseln der Strebesysteme begonnen. Die Pfeiler wurden vollständig neu fundiert und unter Verwendung des noch brauchbaren, aus dem Abbruch gewonnenen Steinmaterials wieder aufgeführt. Die Strebebögen erhielten bei der Neuherstellung ihre alten Dimensionen wieder, sie wurden aber nicht mehr aus Bruchstein, sondern aus Ziegelsteinen gemauert und im Gegensatz zu dem früheren Bestande nicht mehr durch ein Sandsteingesimse abgedeckt. Von dieser Abdeckung wurde abgesehen, weil die Bögen nicht mehr wie ursprünglich freistehen, sondern durch das hohe Dach des Kreuzgangs vor den Wittringseinflüssen geschützt sind. Die Ausführung dieser Arbeiten wurde einer Bauunternehmerfirma übertragen und erforderte die Summe von 7205 M. (Fig. 7 und 8).

Bei dem Abdecken der Dächer im Frühjahr 1909 fand sich auf der nördlichen Seite des Kirchendaches an einer vom Turm geschützten Stelle eine grössere, gut erhaltene Schiefertafel, die eine von Rokokoornament umgebene Inschrift trug: In renovatione huius tecti Rms. Dns. D. Nicolaus Zorn, praepositus, praelatus loci congregat. Windesim. commisarius primam ponebat tegulam 20. Mai 1762. Die Tafel wird in der alten Klosterbibliothek aufbewahrt.

Nach Entfernung der aus Buchenschindeln bestehenden alten Dachschalung stellte es sich heraus, dass eine grosse Zahl der notwendigsten Konstruktionshölzer wie Binderbalken und Streben angefault oder gebrochen waren, dass die Pfetten sich in erheblicher Weise durchgebogen hatten und der ganze Verband derart gelockert war, dass ein einfaches Auswechseln von Sparren,

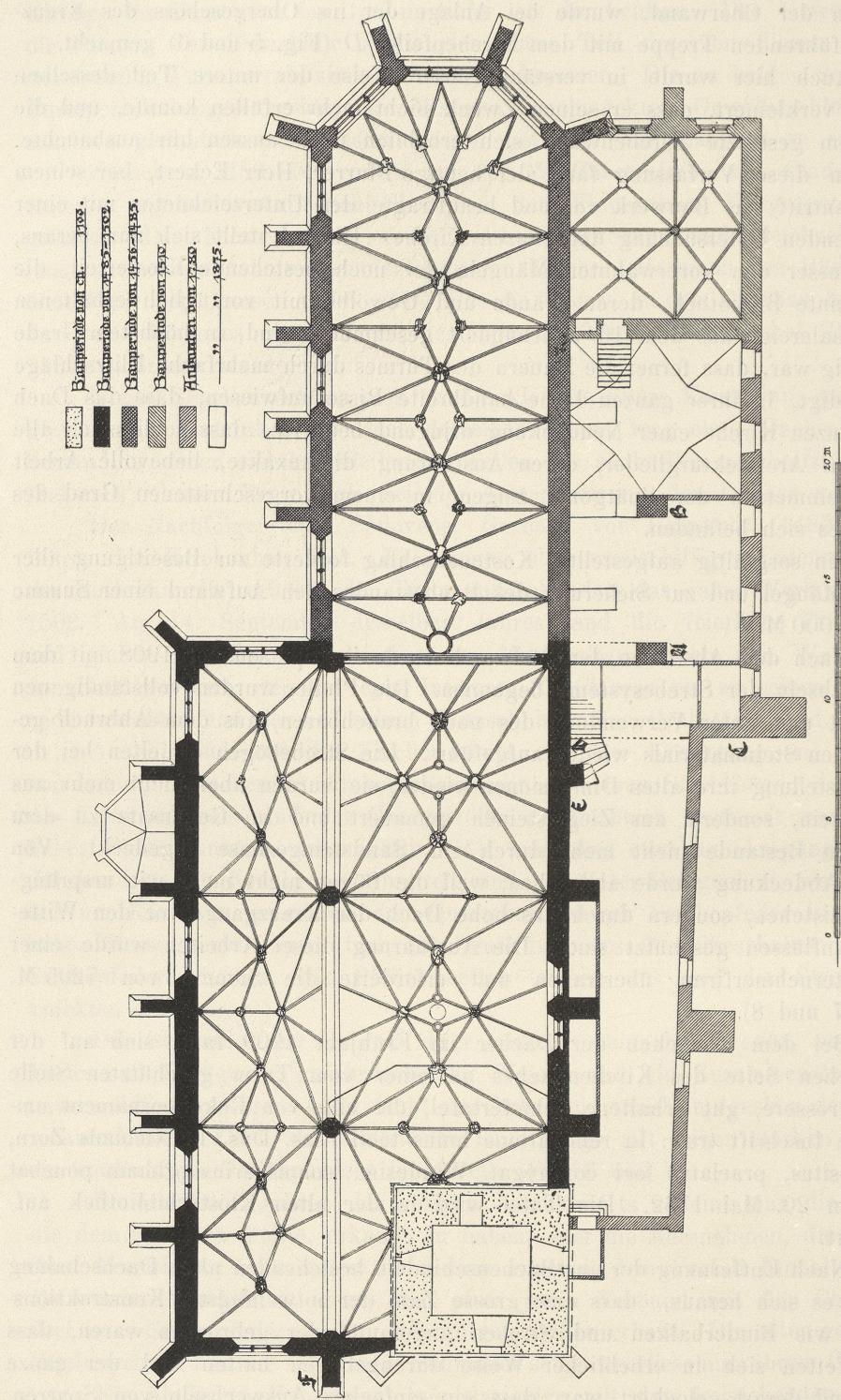


Fig. 5. Clausen. Wallfahrtskirche. Oberer Grundriss vor der Wiederherstellung.

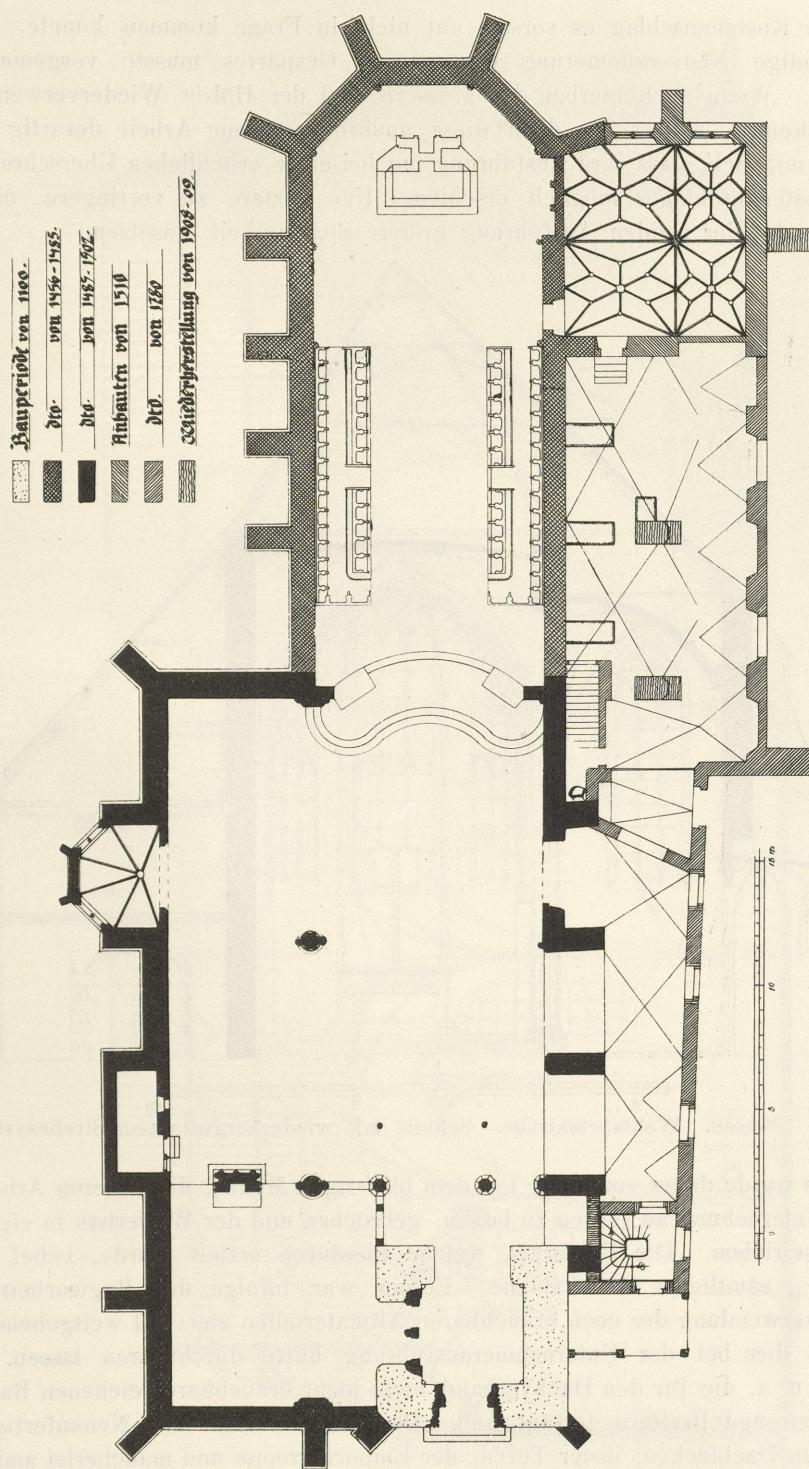


Fig. 6. Clausen. Wallfahrtskirche. Unterer Grundriss nach der Wiederherstellung.

wie der Kostenanschlag es vorsah, gar nicht in Frage kommen konnte. Eine vollständige Neuverzimmerung des ganzen Gespärres musste vorgenommen werden. Wenn auch hierbei der grössere Teil der Hölzer Wiederverwendung finden konnte, so brachte doch diese unvorhergesehene Arbeit derartig hohe Kosten mit sich, dass ihre Ausführung nur bei einer erheblichen Überschreitung des Kostenanschlages möglich erschien. Um letztere zu verringern, musste unbeschadet der soliden Ausführung grösste Sparsamkeit einsetzen.

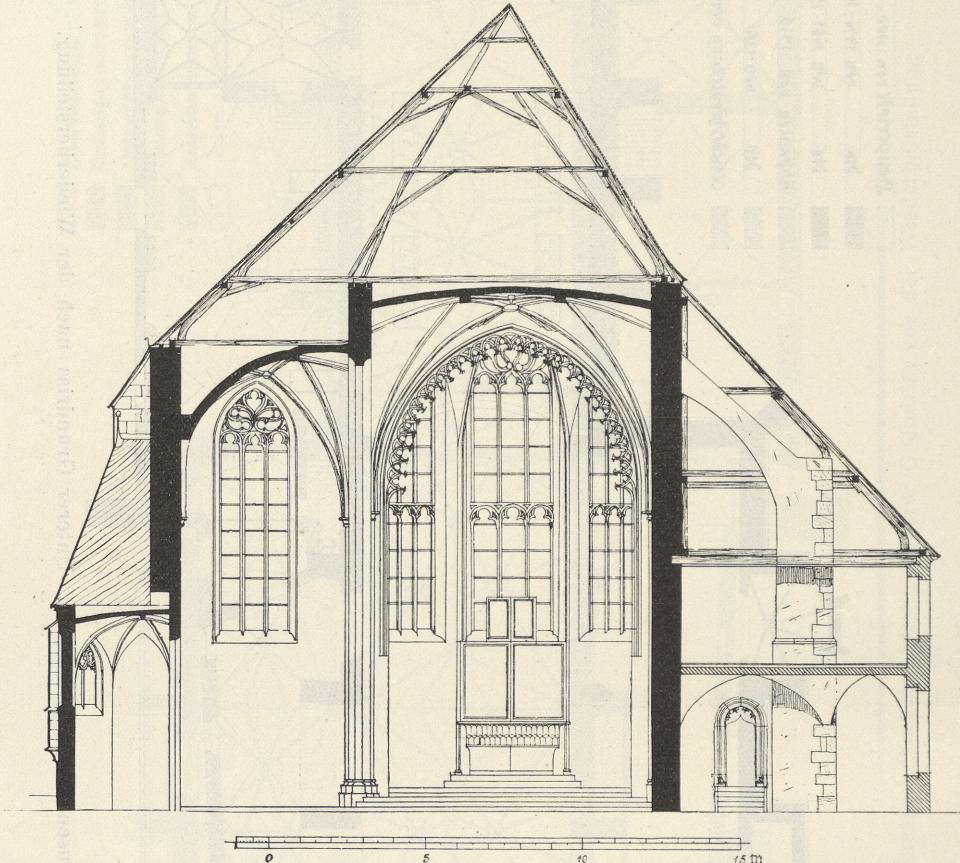


Fig. 7. Clausen. Wallfahrtskirche. Schnitt mit wiederhergestelltem Strebessystem.

Es wurde daher vor allem mit dem bisherigen Modus, die anderen Arbeiten durch Unternehmer ausführen zu lassen, gebrochen und der Weiterbau in eigener Regie betrieben. Die Ersparnis, welche hierdurch erzielt wurde, belief sich auf 14% sämtlicher Arbeitslöhne. Ferner war infolge der Regiearbeit die Wiederverwendung der noch brauchbaren Altmaterialien eine viel weitgehendere, als sich dies bei der Unternehmerausführung hätte durchführen lassen. So wurden u. a. die für den Dachverband nicht mehr brauchbaren eichenen Balken zu Bohlen und Brettern zersägt und gaben das Material zur Neuanfertigung der vielen Dachlücken, neuer Türen, der Emporentreppe und mancherlei anderer Schreinerarbeiten.

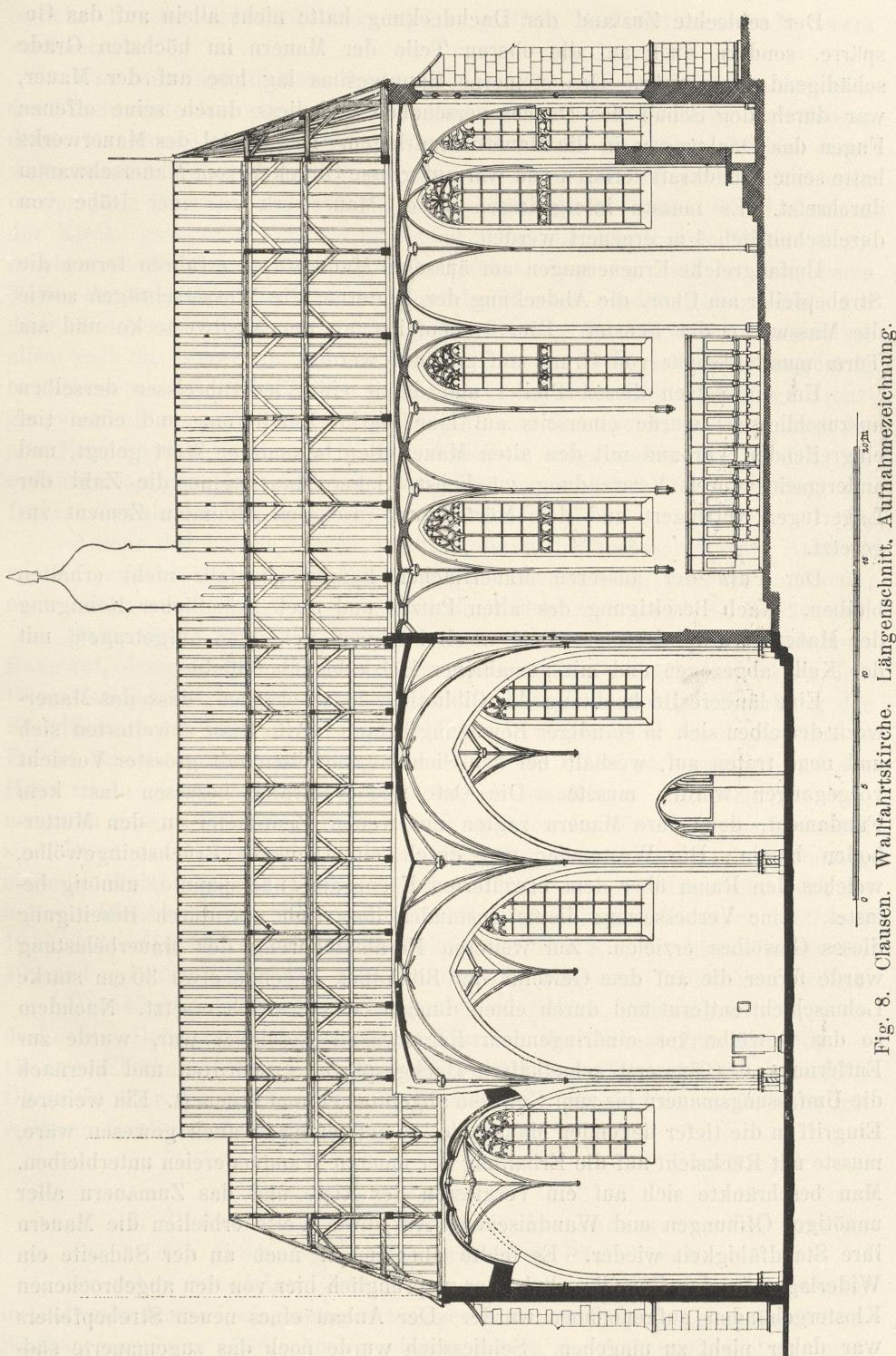


Fig. 8. Clausen. Wallfahrtskirche. Längenschnitt. Aufnahmezeichnung.

Der schlechte Zustand der Dachdeckung hatte nicht allein auf das Gespärre, sondern auch auf die oberen Teile der Mauern im höchsten Grade schädigend eingewirkt. Das steinerne Hauptgesims lag lose auf der Mauer, war durch den Schub des Daches verschoben und liess durch seine offenen Fugen das Dachwasser in die Mauern eindringen. Der Mörtel des Mauerwerks hatte seine Bindekraft verloren und war auf grosse Strecken vom Mauerschwamm durchsetzt. Es musste infolgedessen dieses Mauerwerk in einer Höhe von durchschnittlich 1 m erneuert werden.

Umfangreiche Erneuerungen am äusseren Mauerkörper erfuhren ferner die Strebepfeiler am Chor, die Abdeckung der letzteren, die Wasserschrägen sowie die Masswerke der Fenster. Die Strebepfeiler an der Nordwestecke und am Turm mussten sogar von Grund auf erneuert werden.

Um ein Setzen dieser Pfeiler und damit ein Wiederabreissen derselben auszuschliessen, wurde einerseits auf eine starke Fundierung und einen tief eingreifenden Verband mit den alten Mauerteilen besonderer Wert gelegt, und andererseits durch Verwendung möglichst dicker Mauersteine die Zahl der Lagerfugen verringert und dem Mörtel zum rascheren Abbinden Zement zugesetzt.

Der Putz der äusseren Mauerflächen konnte ebenfalls nicht erhalten bleiben. Nach Beseitigung des alten Putzes und nach gründlicher Reinigung der Mauern wurde der neue Putz in drei dünnen Schichten aufgetragen, mit der Kelle abgezogen und mit gemahlener Holzkohle überstäubt.

Eine längere Beobachtung der Bibliothek hatte ergeben, dass das Mauerwerk derselben sich in ständiger Bewegung befand. Alte Risse erweiterten sich und neue traten auf, weshalb bei den Sicherungsarbeiten mit grösster Vorsicht vorgegangen werden musste. Die Ost- und Südwand besassen fast kein Fundament, denn ihre Mauern ragten nur wenige Zentimeter in den Mutterboden hinein. Die Westmauer war durch ein schweres Bruchsteingewölbe, welches den Raum über dem erweiterten Kreuzgang überspannte, unnötig belastet. Eine Verbesserung dieses Zustandes liess sich nur durch Beseitigung dieses Gewölbes erzielen. Zur weiteren Herabminderung der Mauerbelastung wurde ferner die auf dem Gewölbe der Bibliothek liegende etwa 30 cm starke Lehmschicht entfernt und durch einen dünnen Zementestrich ersetzt. Nachdem so das Gewölbe vor eindringendem Regenwasser geschützt war, wurde zur Entfernung des äusserst schadhaften Dachgespärres geschritten und hiernach die Umfassungsmauern bis zum Gewölbe abgebrochen und erneuert. Ein weiterer Eingriff in die tiefer liegenden Mauerteile, so notwendig er auch gewesen wäre, musste mit Rücksicht auf die Erhaltung der inneren Wandmalereien unterbleiben. Man beschränkte sich auf ein Vergießen der Risse und das Zumauern aller unnötigen Öffnungen und Wandnischen. Auf diese Weise erhielten die Mauern ihre Standfähigkeit wieder. Es fehlte aber immer noch an der Südseite ein Widerlager für den Gewölbbeschub, der ursprünglich hier von den abgebrochenen Klostergebäuden aufgenommen wurde. Der Anbau eines neuen Strebepfeilers war daher nicht zu umgehen. Schliesslich wurde noch das zugemauerte süd-

östliche Fenster der Bibliothek wieder geöffnet und mit neuem Masswerk versehen.

Wie beim Bibliotheksbau fehlen auch bei den anderen südlichen Anbauten die Fundamente fast gänzlich und es musste diesem Mangel durch Unterfangen dieser Mauern abgeholfen werden. Ebenso bedurften die hohen Dächer dieser Anbauten der vollständigen Erneuerung. Letzteres geschah jedoch nicht mehr in der alten Weise, sondern das Dach des schmäleren, neben dem Laienraum der Kirche gelegenen Anbaues wurde, nachdem die schadhaften Mauern abgebrochen worden waren, nur so hoch geführt, dass die drei in den oberen Teilen der südlichen Kirchenwand liegenden Fenster wieder frei wurden. Auf diese Weise ist nicht nur die äussere Erscheinung des Bauwerks, sondern vor allem auch das Innere, infolge der neu erschlossenen Lichtquelle, überaus günstig beeinflusst worden. Das erhalten gebliebene Obergeschoß des erweiterten Kreuzgangs erhielt neuen Wand- und Deckenputz und dient jetzt, nachdem auch der alte Estrichboden sowie die Fenster desselben ausgebessert worden sind, zur ordnungsmässigen Aufbewahrung von kunstgewerblichen Gegenständen, die früher verwahrlost die Speicherräume füllten.

Ausser der Kirche, deren Substanz durch die vorbeschriebenen Arbeiten wieder gesichert und vor dem Verfall geschützt worden ist, bestehen in Clausen noch einige zum Klosterbering gehörende Bauten aus dem 18. Jahrhundert.

Unter ihnen fällt besonders ein stattliches, am Klostergarten gelegenes Haus auf, dessen schön gewölbte Erdgeschossräume als Ställe benutzt wurden. Durch langjährige, unsachgemäße Behandlung und durch die Einwirkung der Stalldünste hatte das Haus erheblich gelitten. Auf Betreiben des Herrn Pfarrers Eckert beschloss daher der Kirchenvorstand, die Ställe zu beseitigen und das Haus einem geeigneteren Verwendungszweck zuzuführen. Nachdem die vermauerten Fenster wieder geöffnet, neue Fussböden und Türen beschafft worden sind, dient das Erdgeschoß heute als Beichtkapelle, und auf verhältnismässig einfache Weise und mit geringen Aufwand ist nun auch dieses Bauwerk erhalten. Die Ausführung all dieser Arbeiten erfolgte in den Sommern 1909 und 1910 und erforderte einen Kostenaufwand von 66878,83 M.; hierzu haben der 49. und der 50. Rheinische Provinziallandtag insgesamt 16000 M. bewilligt.

Über Eberhards-Clausen vgl. hauptsächlich: Schorn, Eiflia sacra I, S. 450. — de Lorenzi, Beitr. zur Gesch. sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier I, S. 451. — Clausen, Eberhards-Clausen, Kloster und Wallfahrtsort, Trier (1908). — Ausfeld, Übersicht über die Bestände des K. Staatsarchivs zu Coblenz, S. 76, alle mit weiteren Quellennachweisen.

Ernst Brand.

### 3. Dudweiler (Kreis Saarbrücken). Instandsetzung des Turmes der ehemaligen evangelischen Pfarrkirche.

Die schon vor einigen Jahrzehnten aufgegebene evangelische Pfarrkirche in Dudweiler bestand aus einem gedrungenen gotischen Turm und einem schlichten Saalbau vom Jahre 1738. Als vor einigen Jahren der frühere Kirchplatz durch

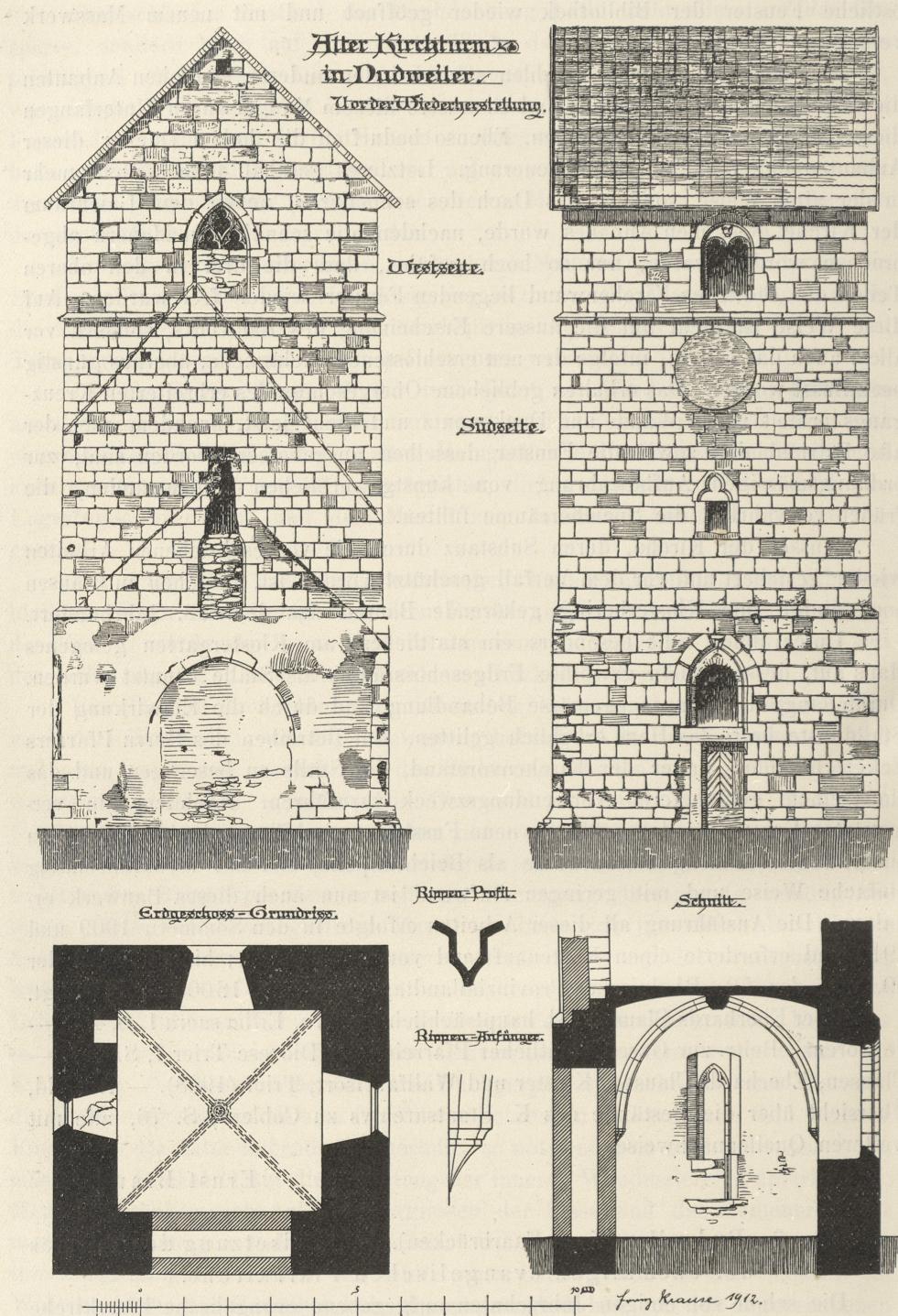


Fig. 9. Dudweiler. Ehemalige ev. Pfarrkirche. Turm.



Marienberghausen.

Wandmalereien im Chor und nördlichen Kreuzarm der ev. Pfarrkirche.



einen grossen Schulhausbau in Anspruch genommen wurde, ist das Kirchenschiff niedergelegt, der interessante Turm jedoch als historisches Wahrzeichen — auf dem Schulhof freistehend — erhalten worden. Der aus grossen roten Sandsteinquadern erbaute und mit einem Satteldach zwischen massiven Giebeln abgeschlossene Turm ist wohl der letzte Ausläufer jener grossen Gruppe von romanischen Ostturmanlagen in der näheren und weiteren Umgebung von Trier; wohl kommt der oblonge Ostturm, dessen Erdgeschoss als Chor dient und dessen westliche Langwand in ganzer Breite als Triumphbogen geöffnet ist, auch noch in spätgotischer Zeit vor, dann aber wohl nie mit dem für die romanischen Bauten dieser Gruppe charakteristischen Satteldach, das hier in Dudweiler sich noch findet. Es scheint, dass der Aufbau im wesentlichen der Mitte oder der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. angehört; wie der unregelmässige Anschluss der Fenster an das Quadermauerwerk und die späten Masswerkformen zeigen, hat jedoch der Turm um die Mitte oder am Ende des 15. Jahrhunderts — mit Ausnahme des einen schmalen Fensters im Erdgeschoss — neue grössere spätgotische Fenster bekommen; auch die z. T. merkwürdig archaisierenden Fenster der Glockenstube und die Wölbung der Turmhalle stammen wohl erst von diesem Umbau (Fig. 9).

Der Turm befand sich infolge langjähriger Vernachlässigung in ziemlich schlechtem baulichen Zustand; namentlich waren die Gesimse undicht, das Mauerwerk darunter stark durchfeuchtet, eine Ecke bis hoch hinauf abgedrückt, auch das später aufgebrachte Ziegeldach recht schadhaft. Grosses Teile der Masswerke waren ausgebrochen.

Die im Sommer 1910 ausgeführten Herstellungsarbeiten erstreckten sich auf eine durchgängige Ausbesserung der äusseren Mauerflächen, wobei verhältnismässig wenig Quader auszuwechseln waren. Die Hauptarbeit bestand in der Wiederaufführung der schadhaften Ecke und in der Ergänzung und Ausbesserung der Masswerke. Die spätere Vermauerung des Triumphbogens wurde entfernt und hier eine neue Tür an Stelle der unter einem Fenster eingebrochenen hässlichen Tür angelegt. Das Ziegeldach konnte erhalten bleiben und erhielt eine Randschieferung. Im Inneren wurde die Turmhalle neu verputzt, das z. T. durchbrochene Gewölbe ausgebessert, die alten Treppen und Böden instand gesetzt, die Fensteröffnungen mit Läden versehen. Insgesamt haben diese Sicherungsarbeiten, die unter der Leitung des bei der Rheinischen Denkmalpflege beschäftigten Architekten Franz Krause standen, einen Kostenaufwand von 1800 M. erfordert, die mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage der Gemeinde durch den Provinzialausschuss in der Sitzung vom 6. Juni 1910 bereitgestellt worden sind.

Renard.

#### 4. Marienberghausen (Kreis Gummersbach). Wiederherstellung der evangelischen Pfarrkirche und ihrer gotischen Wandmalereien.

Die Pfarrkirche zu Marienberghausen gehört in den Kreis kleiner romanischer Dorfkirchen in der Gummersbacher Gegend, die fast sämtlich im 15. Jahrhundert eine kreuzförmige Ausbildung der Ostpartie erfahren haben. Der romanische Charakter des Turmes ist, wohl im Anschluss an die Erneuerung des Langhauses im Jahre 1666, durch eine malerische barocke Bedachung erheblich verwischt worden. Das im Jahre 1899 infolge Blitzschlages niedergebrannte Turmdach wurde drei Jahre später in nicht ganz gleicher, doch ähnlicher Form erneuert. In den Jahren 1908—10 wurde durch den Architekten Korn in Düsseldorf eine sehr umfängliche äussere und innere Restaurierung der Kirche durchgeführt, bei der zwischen dem Chor und nördlichen Kreuzarm eine kleine Sakristei eingebaut sowie die Orgel unter Beseitigung des im Bergischen üblichen Aufbaues von Altar, Kanzel und Orgel auf die völlig veränderte Westempore verlegt wurde.

Bei Gelegenheit der Erneuerung des Putzes traten im August 1910 unter der dicken weissen Tünche der Barockzeit mannigfache Spuren spätgotischer Wandmalereien zutage. Die weitere Untersuchung und Blosslegung dieser Reste, die auf Veranlassung des Provinzialkonservators vorgenommen wurde, führte bald zur Aufdeckung eines ausgezeichnet erhaltenen, die ganze Chorpartie bedeckenden einheitlichen spätgotischen Systems.

Die Wände sind durchgehends in zwei Zonen geteilt. In dem rechtwinkligen Chor stehen in der unteren Reihe die ausdrucksvollen Gestalten der zwölf Apostel — vier auf der Nordseite, sechs im Osten und zwei im Süden —, in die obere Zone ist auf der Ostseite ein Jüngstes Gericht komponiert (siehe Tafel), das in einer Darstellung Michaels mit der Seelenwage auf der Nordseite seine Fortsetzung findet (siehe Tafel). Die durch ein grosses Fenster durchbrochene Südwand trägt keinen malerischen Schmuck. Im nördlichen Kreuzarm befindet sich auf der Ostwand eine Verkündigung und darüber die Legende des heiligen Hubertus (siehe Tafel), auf der Nordwand, rechts und links von einem Fenster, unten St. Katharina und St. Barbara, oben St. Agnes und St. Margaretha. An der entsprechenden Stelle des südlichen Kreuzarmes stehen unten zwei hl. Bischöfe, oben zwei hl. Ritter, alle vier ohne markante Attribute; auf der Ostwand ist in der unteren Zone die Legende des hl. Georg und in der oberen die Versuchung des hl. Antonius zur Darstellung gebracht.

Die Gewölbefelder sind reich dekoriert. In der Vierung befinden sich vier Engel mit den Leidenswerkzeugen Christi, im südlichen Kreuzarm die Evangelistensymbole, der nördliche zeigt ebenso wie der Chor nur üppiges Distelornament. Bemerkenswert ist, wie hier und in den Zwickeln der Wandflächen der Künstler kleine humoristische Gestalten angebracht hat: Narren in verschiedener Stellung oder kleine Tiere, wie einen Dudelsack spielenden Fuchs sowie einen Jäger, der ein Eichhörnchen schießt. Auch das Höllenbild des Jüngsten Gerichtes entbehrt nicht scherhaftes Züge.



Marienberghausen.

Wandmalerei auf der Ostseite  
des Chores der ev. Pfarrkirche.



Die farbige Haltung der Gemälde lässt ein kaltes Grün, Blau und Graubraun überwiegen. Die Apostelreihe ist ganz auf diese Töne gestimmt. In der oberen Zone tritt ein differenziertes Rot bzw. Rotbraun hinzu. In den Gewölben herrscht das Erdgrün des Rankenwerkes vor. Durch die Anwendung dieser wenigen Farben und dank der flächig stets in einer Farbe modellierten Gewänder ist der Gesamteindruck der verschiedenen Kompositionen ein sehr ruhiger und harmonischer. Gegenüber dem farbigen Reichtum der etwas früheren malerischen Ausstattung der Stiftskirche von St. Goar, die im Sommer 1907 auf Kosten der Provinzialverwaltung aufgedeckt und wiederhergestellt wurde, fällt diese kalte Farbenskala besonders in die Augen. Was die zeitliche Stellung dieser Dekorationen angeht, so sind sie dem Ausgang des 15. Jahrhunderts zuzuschreiben. Die Übereinstimmung der weiblichen Trachten mit den in Brünen dargestellten, die nachweislich kurz nach 1480 entstanden sind, gibt auch für Marienberghausen diesem Datum als frühestem Berechtigung, doch weisen manche Bilder, wie z. B. die Verkündigung deutlich auf den Anfang des 16. Jahrhunderts. Mit Marienhagen, das in der Mitte der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts von einem hervorragenden kölnischen Meister ausgemalt wurde, mit Marienberghausen und Lieberhausen, dessen in verschiedenen Epochen entstandene Wandgemälde im nächsten Jahr wiederhergestellt werden sollen, tritt der abgelegene Kreis Gummersbach in die erste Reihe der mit wertvollen mittelalterlichen Wandmalereien reich bedachten Gegenden des Rheinlandes.

Zur Wiederherstellung der bedeutsamen Wandgemälde von Marienberghausen bewilligte der 51. Provinziallandtag (1910) einen Kredit bis zur Höhe von 3800 M. Die Arbeiten wurden sofort durch den Maler A. Bardenhewer in Köln in Angriff genommen und konnten trotz anfänglicher Weigerung der Gemeinde, diese aus der katholischen Zeit der Kirche stammenden Erinnerungen, vor allem die verschiedenen Teufelsgestalten, in Zukunft sichtbar zu lassen, doch in wenigen Monaten zum Abschluss gebracht werden. Neuerdings wenden sich die Besorgnisse den Heilendarstellungen zu, die ein Teil der Gemeinde durch einen Vorhang verdeckt haben möchte. Dank der guten Erhaltung sämtlicher Figuren war es möglich, die Restauration ohne wesentliche Ergänzungen durchzuführen; lediglich die Köpfe der beiden mittleren Apostel auf der Ostwand des Chores, die durch eingelassene Balken der alten Emporenanlage zerstört waren, sind als Neuschöpfungen zu betrachten. Farbige Kopien der Ostwand des Chores und des nördlichen Kreuzarmes sowie der Vierung wurden dem Denkmälerarchiv der Rheinprovinz einverleibt.

Renard, Die Kunstdenkmäler der Kreise Gummersbach, Waldbröl und Wipperfürth. Düsseldorf 1900. S. 37 ff., mit weiteren Literaturangaben. — Berichte über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz XII, 1907, S. 47 ff. (St. Goar); XV, 1909, S. 25 ff. (Marienhagen). — Mitteilungen des Rhein. Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz V, 1911, S. 245.

Hensler.

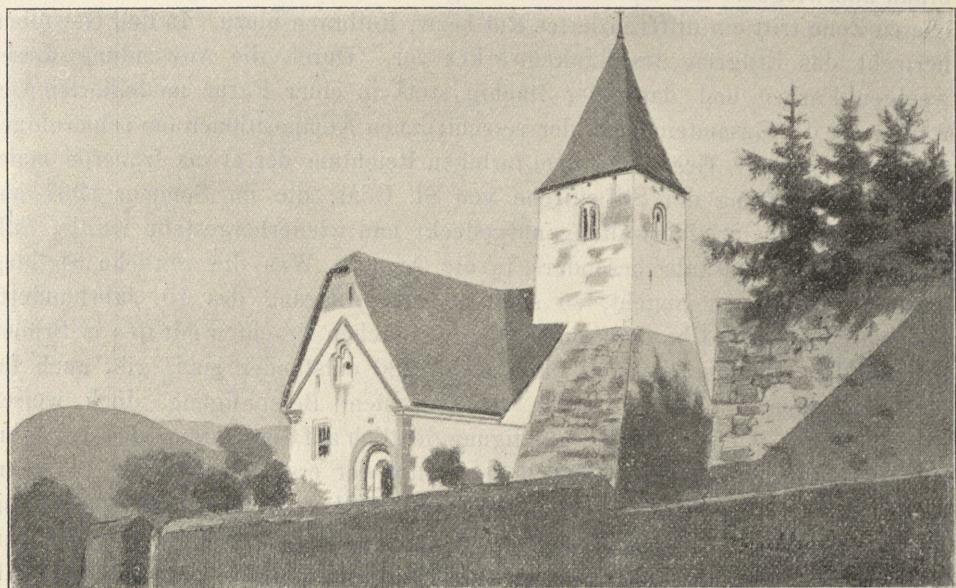


Fig. 10. Muffendorf. Alte kath. Kirche. Ansicht von Nordwesten.

Nach einer Zeichnung des Grafen Mörner v. J. 1868.

##### 5. Muffendorf (Kreis Bonn). Instandsetzung der alten kath. Kirche.

Die gegen das Jahr 1200 aufgeführte alte katholische Kirche von Muffendorf ist einer der interessantesten und malerischsten unter den kleineren Bauten, die die romanische Zeit zwischen Cöln und Coblenz hinterlassen hat. Kurz nach seiner Entstehung wurde der einschiffige Raum nach Norden hin durch ein Seitenschiff erweitert. Der im Kern wohl noch von einer älteren Anlage herrührende, im Grundriss längliche Turm erhebt sich über der mit einer Tonne eingewölbten Turmhalle, die zu dem Kirchenraume selbst hinzugezogen ist. Der Bau zeichnet sich durch eine besonders feine Detaillierung aus. Das rundbogige Hauptportal, das sorgfältig in Trachytquadern ausgeführt ist, zeigt in den Gewänden Säulchen mit Eckblattbasen und schönem Blattkapitell, über denen ein mit facettierte Schuppen versehener Rundstab aufsitzt. In dem Giebel darüber befindet sich ein halb vermauertes Kleeblattbogenfenster. Die gesamten reich profilierten Gesimse sind in Tuff ausgeführt. Das vielfach gegliederte Gebäude spricht in dem Bilde des am Abhang des Vorgebirges gelegenen Ortes und damit in dem ganzen Landschaftsbilde sehr wesentlich mit. Besonders reizvoll ist der Anblick von Osten her, von wo nach dem hochgelegenen Kirchplatze hin eine steile Treppe zwischen alten Fachwerk-bauten aufführt.

Die Kirche ist schon im 17. Jahrhundert im Innern wesentlich verändert worden. Wohl bei den im Jahre 1635 vorgenommenen Arbeiten hat man die mittlere



Marienberghausen.

Wandmalerei auf der Ostseite des nördlichen Kreuzarmes der ev. Pfarrkirche.



Stütze der Scheidemauer entfernt und dafür einen grossen Flachbogen eingespannt. Auch das Dach wurde gegenüber der früheren Anlage steiler gestaltet. Den Giebel überhöhte man einfach über dem alten Gesims und fügte in spitzerem Winkel über dem alten steinernen Abschlussgesims ein neues hölzernes hinzu (Fig. 10). Schon bei der Projektierung der im Jahre 1895 errichteten geräumigeren neuen Kirche war die Erhaltung des alten Gotteshauses beschlossen und auch von den Aufsichtsbehörden ausdrücklich ausbedungen worden. Die notwendigen generellen Sicherungs- und Instandsetzungsarbeiten mussten aber damals zurückgestellt werden, da die Gemeinde sich bei dem Neubau über ihre Kräfte belastet hatte.

Nach längeren Vorverhandlungen, die bis zum Jahre 1903 zurückgehen, konnten die Arbeiten endlich im Frühjahr 1911 unter Leitung des Architekten Jakob Stumpf zu Bonn in Angriff genommen und im Laufe dieses Jahres durchgeführt werden. Im einzelnen handelte es sich dabei um folgende Herstellungen (vgl. Fig. 11):

Die stark zerfallenen Gewölbe der Apsis, des Chores und der Turmhalle wurden gründlich ausgebessert und die Tuffsteinquaderung in der Apsis und an den vorgelegten Gurtbogen wieder freigelegt. Der im 17. Jahrhundert weggenommene Pfeiler zwischen Haupt- und Seitenschiff wurde wieder aufgeführt. Ein Sockelstück, das sich im Bauschutt vorfand, kam dabei wieder zur Verwendung und diente als Vorbild für die Profilierung. An Stelle des nach Entfernung des Pfeilers eingezogenen Korbbogens traten wieder zwei Rundbogen. Der bei Errichtung der Sakristei im 17. Jahrhundert entfernte Teil der Seitenapsis ist wieder eingefügt und das bisher durch einen Altar verborgene Vierpassfenster freigelegt und teilweise ergänzt worden. Das zur Sakristei führende Nordportal im Chor, das durch Stuck und Putz verdeckt war, wurde von diesem Mantel befreit. Die noch vorhandene romanische Tür mit charakteristischen Beschlägen in Bändern und geschwungenen Endigungen hat hier wieder Verwendung gefunden. Im Schiff wie im Chor sind romanische Fenster, deren Einzelgestaltung sich aus Funden ergab, an die Stelle der Barockfenster getreten, mit Ausnahme zweier Fenster am Turm und eines im Chor, die in den Formen des 18. Jahrhunderts belassen wurden. Der Bodenbelag im Chor und nach Möglichkeit auch im Schiff und Turm wurde aus vorgefundenen Grabplatten hergestellt.

Das in späterer Zeit überhöhte Dach des Hauptschiffes ist mit seinem nach Osten liegenden Fachwerkgiebel belassen worden (Fig. 12), dagegen ward der nördliche Giebel des Seitenschiffes wieder auf die noch vollständig vorhandene ursprüngliche romanische Form gebracht. Sein First schneidet nunmehr tiefer als bisher in das Hauptdach ein. Die gekuppelten Fenster des Turmes wurden in ihren verwitterten Teilen ergänzt. Fast vollständig musste die Bedeckung des Helmes wie des Kirchendaches erneuert werden. Ausserdem wurde der Putz des Äusseren ausgebessert und der des Inneren vollständig erneuert.

Die im Winter 1910/11 vorgenommene Untersuchung des Kirchenbodens ergab ausserhalb des Hauptschiffes, also der ältesten Kirche, verschiedene

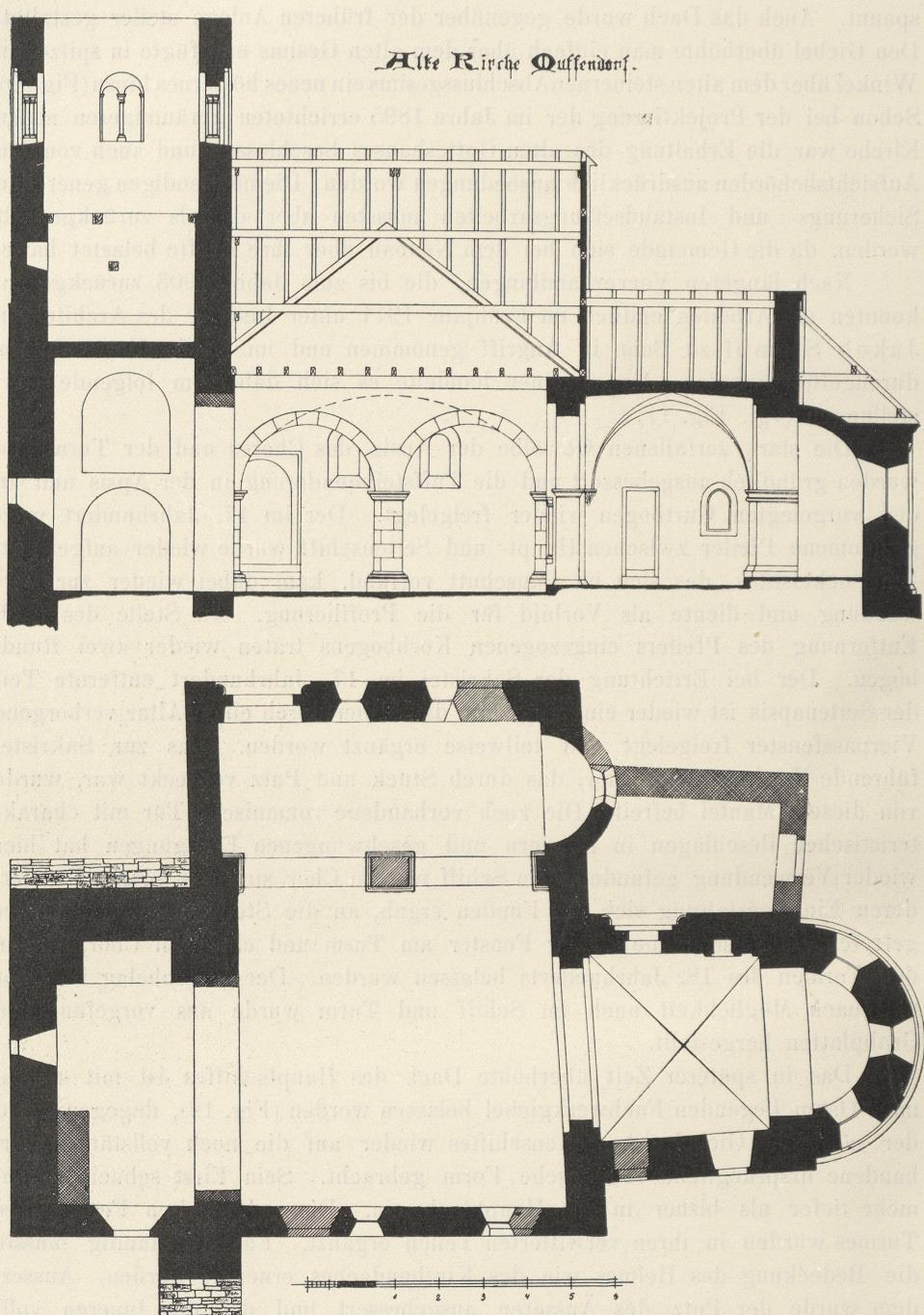


Fig. 11. Muffendorf. Alte kath. Kirche. Längenschnitt und Grundriss.

Gräber ohne Beigaben, deren Einfassung aus lose zusammengesetzten, in Form von Läufer und Binder angeordneten Tuffsteinen bestand; sie stammen wahrscheinlich aus karolingischer oder frühromanischer Zeit. Nicht aufgeklärt ist

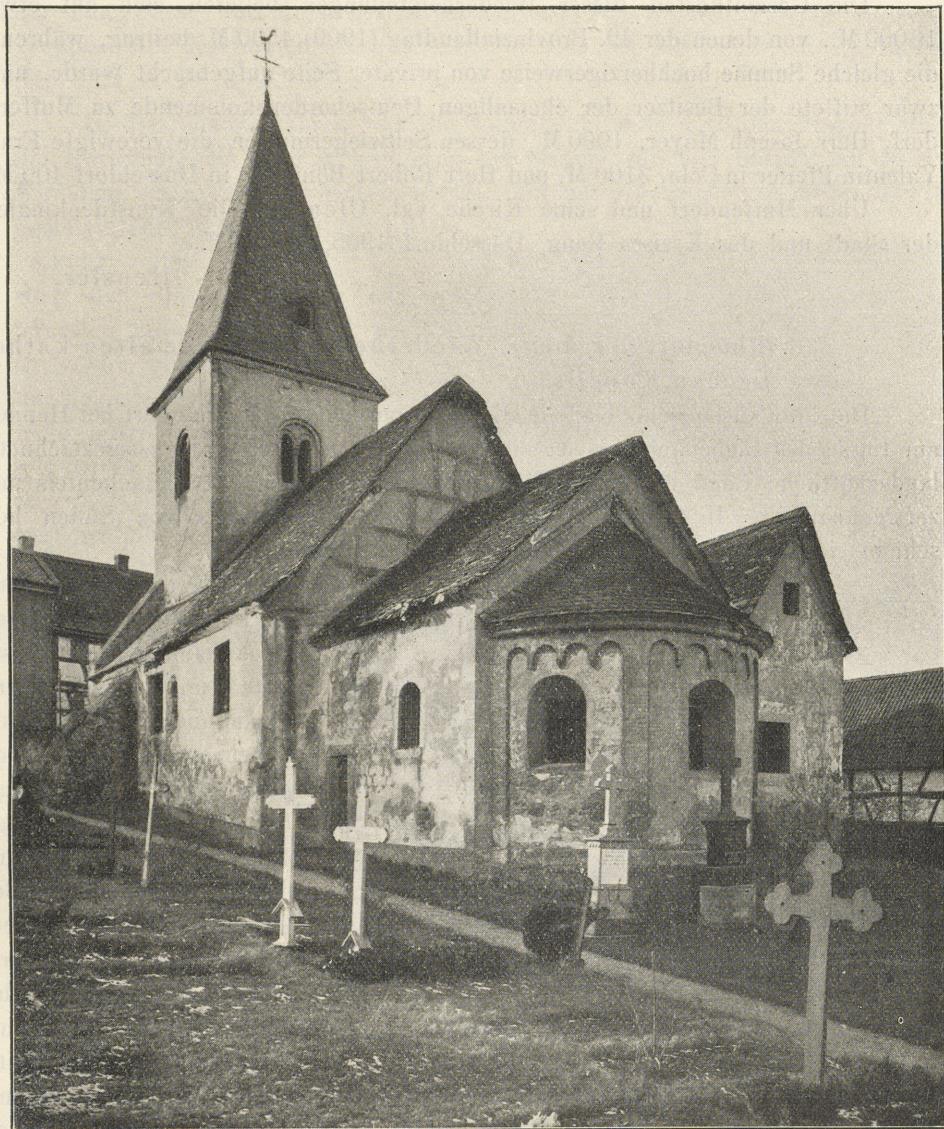


Fig. 12. Muffendorf. Alte kath. Kirche. Ansicht von Südosten vor der Herstellung.

bislang ein achteckiges Pfeilerfundament von Bruchsteinen in ganz unregelmässiger Ausführung, das sich unter dem grossen Gurtbogen des Turmes fand und dessen östliche Ecken noch zwei kleine kreisrunde Schieferunterlagen trugen; dazu gehörten andere Fundamentierungen von ganz geringer Tiefe

und wenig sorgfältiger Ausführung, zweifellos nicht römischer Herkunft, die sich gleichfalls in der Turmhalle fanden. Über den zu einem Altartisch verwendeten römischen Diana Altar, der bei den Arbeiten gefunden wurde, vgl. ausführlich: Römisch-german. Korrespondenzblatt IV, S. 35.

Die Gesamtkosten dieser Wiederherstellungen beliefen sich auf etwa 10000 M., von denen der 49. Provinziallandtag (1909) 4500 M. beitrug, während die gleiche Summe hochherzigerweise von privater Seite aufgebracht wurde, und zwar stiftete der Besitzer der ehemaligen Deutschordenskommende zu Muffendorf, Herr Joseph Mayer, 1000 M., dessen Schwiegermutter, die verewigte Frau Valentin Pfeifer in Köln, 3100 M. und Herr Robert Böniger in Düsseldorf 400 M.

Über Muffendorf und seine Kirche vgl. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Bonn, Düsseldorf 1905, S. 318 ff.

Hensler.

#### 6. Rhöndorf (Siegkreis). Wiederherstellung der alten katholischen Kapelle.

Die alte katholische Kapelle Mariä Heimsuchung zu Rhöndorf bei Honnef am Fusse des Siebengebirges ist ein Bauwerk, das durch seine ausgezeichnete landschaftliche Lage weithin auffällt und von dem Bilde des Drachenfels unzertrennbar ist. In der schönsten Ansicht des Drachenfels von Süden hervorhebt sich die Kapelle wie eine notwendige Kulisse vor.



Fig. 13. Rhöndorf. Kath. Kapelle.

Das malerische Bauwerk ist ein verputzter Backsteinbau, an der Westseite mit rundbogigem Portal und darüber befindlichem ovalem Fenster. Der geschieferte sechseitige barocke Dachreiter trägt eine reichverzierte Helmstange, deren oberste Bekrönung mit einem vergoldeten Ritter St. Georg abschliesst. Eine Reihe von Inschrifttafeln und Wappen an der Frontseite

berichten über die Geschichte des Baues, der 1714 hier unter dem Grafen Johann Bertram von Nesselrode, Propst von Oberpleis, aufgeführt wurde. An der nördlichen Chorseite stand seit dem Jahre 1836 der Grabstein des letzten Grafen von Drachenfels, der im Jahre 1530 starb und in der Abteikirche zu Heisterbach beigesetzt ward. Nach Erbauung der neuen Rhöndorfer Kirche wurde er an deren Nordseite versetzt; an seine Stelle trat bei der Restaurierung der alten Kapelle ein steinernes Wegekreuz aus der Barockzeit. Das Innere der Kapelle ist mit einer glatten Tonne überwölbt, nur der Chor ist etwas

reicher mit aufgelegten Rippen ausgebildet und in den Zwischenfeldern mit kleinen Engelsköpfen aus Stuck verziert. Einen besonderen Schmuck bildet der reichgeschnitzte malerische Barockaltar aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Sein Antependium ist ebenso bemerkenswert wie der breite Rahmen, der eine Figur der Muttergottes umschliesst; im Aufsatz befindet sich das Wappen des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz und seiner zweiten Gemahlin.

In den letzten Jahren war die Kapelle in ihrer Existenz bedroht durch die Notwendigkeit einer Erweiterung der Strasse, die hier unmittelbar an dem Kirchlein einen scharfen Knick macht. Da mit Rücksicht vor allem auf den gesteigerten Automobilverkehr eine Erbreiterung der Strasse unumgänglich notwendig war, so schien das Schicksal der Kapelle besiegelt; nur nach langen Verhandlungen ist es gelungen, eine andere Lösung dadurch herbeizuführen, dass der ursprünglich direkt an die Kapelle im Süden angrenzende Garten beseitigt und durchschnitten worden ist, so dass jetzt die Fahrbahn auf beiden Seiten um die Kapelle herumführt, die dadurch freilich vor der Hand etwas kahl aussicht (Fig. 13).



Fig. 14. Rhöndorf. Kath. Kapelle. Inneres.

Eine äussere und innere Instandsetzung der Kapelle, zu deren Erhaltung die Gemeinde, seitdem sie im Besitz eines andern Gotteshauses war, nichts mehr getan hatte, war vom Standpunkt der Denkmalpflege dringend geboten. Zunächst wurde das Mauerwerk gegen Feuchtigkeit isoliert, was durch Einfügung einer doppelten Schicht von Asphalt-Isolierpappe geschah, und der sehr schadhafte Putz am Äussern und im Innern gründlich erneuert. Alsdann folgte die sorgfältige Sicherung des Dachreiters und die Erneuerung seiner Beschallung und Verschieferung sowie der des Hauptdaches, soweit diese sich als notwendig erwies. Bei der Wiederherstellung des Altares, die durch den Maler Rosenthal in Köln erfolgte, musste mit Rücksicht auf verschiedene morsche Teile des Holzes von einem vollständigen Ablaugen abgesehen werden. Das Rankenwerk wurde elfenbeinweiss gestrichen, Blumen und Fruchtgehänge meist in Gold abgesetzt, die Wappen in ihren Tinkturen gegeben. Durch diese

Auffrischung hat der Altar, der zuvor mit seiner beinahe schwarzen Farbe recht unansehnlich geworden war, sehr gewonnen (Fig. 14).

Die Ausführung dieser Arbeiten, die im Herbst 1909 unter der Leitung des bei der Rheinischen Denkmalpflege beschäftigten Architekten Julius Müller begonnen wurde, erforderte insgesamt etwas mehr als 2000 M.; abgesehen von den durch den Provinzialausschuss in seiner Sitzung vom 27. Juli 1909 bewilligten 600 M. wurde diese Summe durch freiwillige Beiträge der beteiligten Gemeinden Rhöndorf und Honnef aufgebracht.

Über die Kapelle zu Rhöndorf vgl. Renard, Die Kunstdenkmäler des Siegkreises. Düsseldorf 1907. S. 90.

Hensler.

## 7. Saarbrücken. Wiederherstellung der evangelischen Ludwigskirche.

### Baugeschichte.

Fürst Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken, dessen leidenschaftlicher Baueifer durch die Hand des Baudirektors Friedrich Joachim Stengel (1694—1787) die kleine Residenz fast ganz neu erstehen liess, fasste im Jahre 1760 den Entschluss, ausserhalb der eigentlichen Stadt, auf der Buchwiese, ein neues Stadtviertel zu schaffen; sein Mittelpunkt sollte eine neue grosse evangelisch-lutherische Kirche werden. Die Umbauung des Kirchplatzes nach den einheitlichen Plänen Stengels wollte anfänglich nicht recht vorangehen — trotz Steuerbefreiung und Bauunterstützung —, bis dann, an Stelle von Bürgerhäusern, einzelne grössere Palais und das jetzt als Dragonerkaserne dienende Arbeits- und Waisenhaus entstanden und so dem Platz nach kaum 10 Jahren schon im Wesentlichen sein heutiges Bild gaben (siehe Tafel). Über die verschiedenen Entwürfe Stengels zu der Kirche fiel schon im Jahre 1761 die Entscheidung, so dass im Frühjahr 1762 mit dem Abstecken und dem Rammen des Pfahlrostes in der feuchten Wiese begonnen werden konnte; am 24. Juni 1762 fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Der Rohbau ging trotz der Schwierigkeiten, die die Mittelbeschaffung machte, so schnell voran, dass das Mauerwerk bis auf den Turmaufbau im Jahre 1764 vollendet war. Der Bildhauer Franciscus Binck, der die sämtlichen Figuren des Baues gefertigt hat, arbeitet in diesem Jahr schon die vier grossen Evangelisten der Mauernischen (Fig. 15) und einige der die Balustrade schmückenden 28 Figuren, deren Fertigstellung bis zum Jahre 1766 dauerte (Fig. 16 u. 17). Die Bildhauer J. Gounin und Mihm fertigen die grossen Trophäen auf der Attika (Fig. 18 und 19) und die Fensterumrahmungen.

Besondere Schwierigkeiten ergab die Hängekonstruktion der flachen vierseitigen Kuppel über der Vierung, zu der im Jahre 1764 ein Modell gemacht und der durlachische Hofzimmermeister Zacharias Weiss als Gutachter berufen wurde; im Jahre 1766 war das Dach vollendet.

Der Tod des Fürsten Wilhelm Heinrich im Jahre 1768 brachte zunächst ein etwas langsameres Tempo in die Arbeiten. Indessen hatte noch in den

Jahren 1768 und 1769 der Stukkateur Wunnibald Wagner die Stuckdekorationen der Decken ausgeführt. Im Jahre 1771 geht man wieder energisch an die Fertigstellung des Werkes, namentlich der Turmaufbau wurde nun bis zum Jahre 1774 hochgeführt. Im Inneren (siehe Tafel) arbeiten seit 1772 die Bildhauer J. Gounin und Guillaume Stein an den Emporen, dem Fürstenstuhl und der Orgel, in dem Jahre 1773 fertigt der berühmte Mannheimer Stukkateur Carlo Pozzi die Hermen unter den Emporen (Fig. 20) und im Jahre 1774 auch die Kanzel aus Stuckmarmor. Am 25. August 1775 konnte der Bau festlich eingeweiht werden und der greise Baumeister durfte — bei seinem Alter von 81 Jahren noch in voller Rüstigkeit — auf die Vollendung dieses seines schönsten Bauwerkes zurücksehen, das er mit seltener Liebe in allen Details durchgeführt hatte (Fig. 21 u. 22).

Der Bau Stengels ist für die Geschichte des evangelischen Kirchenbaues von besonderer Bedeutung. Aus den Elementen heraus, die der Kult in Westdeutschland seit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts entwickelt hatte, sucht Stengel das Ideal der Predigt-kirche der Lösung entgegenzuführen durch die Form des lateinischen Kreuzes, dessen Arme mit Emporen versehen sind, dessen Vierung aber so gross ist, dass die Einheitlichkeit der Raumwirkung nicht gestört wird (Fig. 23). Stengel griff hier zweifellos auf die Bewegungen und Versuche im evangelischen Kirchenbau zurück, die er in seiner Jugend in Zerbst und in seiner Studienzeit in Berlin (1708—1712) miterlebt hatte. Von



Fig. 15. Saarbrücken. Ludwigskirche.  
Evangelist in einer Nische.

den Berliner kirchlichen Zentralbauten kommt in der Grundform die Jerusalemer Kirche von Philipp Gerlach (1679—1748), der gleich Stengel in Berlin Schüler von Broebes war, der Ludwigskirche in Saarbrücken wohl am nächsten.

In der künstlerischen Durchbildung steht die Ludwigskirche stark unter französischen Einflüssen, mehr als die Profanbauten Stengels. Herangewachsen unter den Einflüssen des fränkischen Barock, hat Stengel die Herkunft dieser

seiner Art nie verleugnen können — trotz der oft so engen Beziehungen zwischen Saarbrücken und Paris. Es bleibt den Details seiner Bauten, so z. B. den Fenstereinfassungen der Ludwigs Kirche (Fig. 24), eine gewisse Fülle der Form, die mit den systematisch durchdachten und oft etwas dünnen, zurückhaltenden Formen der französischen Rokokodekoration in einem prinzipiellen Widerspruch zu stehen scheint. Immerhin bleibt es bewunderungswert, wie selbst der 80jährige Stengel noch mit den schnell folgenden Stilwandlungen fortgeschritten ist; denn die Turmlösung aus den Jahren 1772—1774 zeigt so deutliche Einflüsse des französischen Klassizismus, dass man wohl an eine Änderung des ursprünglichen Entwurfs vom Jahre 1761 denken muss (siehe Tafel).

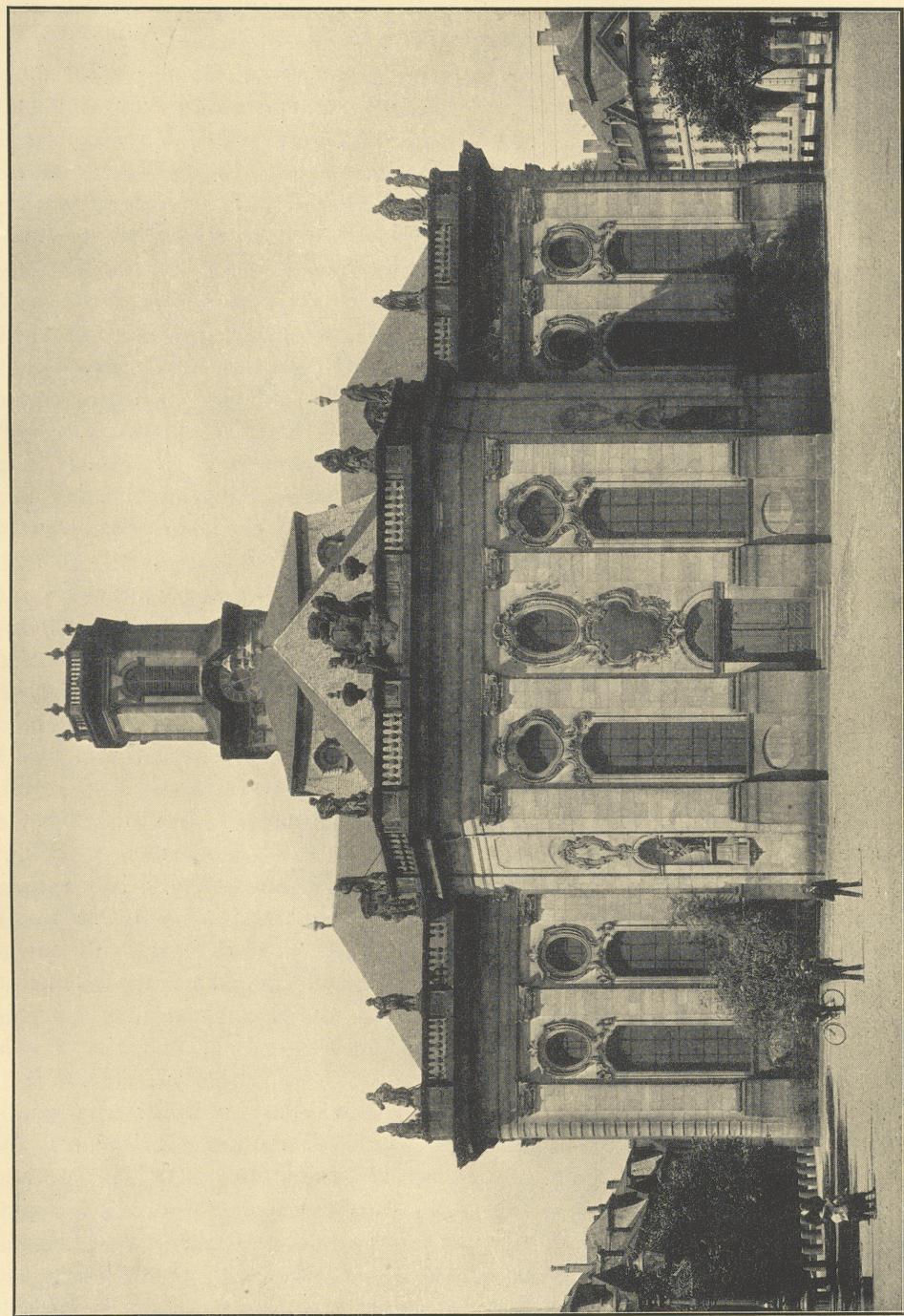
Über Stengel und die Baugeschichte der Ludwigs-

kirche vgl. ausführlich: Karl Lohmeyer, Friedrich Joachim Stengel, fürstäbtlich fuldischer Ingenieur etc. etc., 1694—1787. Mitteil. des histor. Vereins für die Saargegend, Heft XI. Düsseldorf (L. Schwann) 1911.

Renard.



Fig. 16. Saarbrücken. Ludwigskirche.  
Petrusstatue auf der Attika.



Ostansicht der Ludwigskirche.

Saarbrücken.



Bericht über die Wiederherstellungsarbeiten.

Die Verhandlungen über die Wiederherstellungsarbeiten an der Ludwigskirche gehen in die letzten Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück, indem der damalige Provinzialkonservator, Professor Dr. Clemen in Bonn, vor allem darauf drang, dass die in starkem Verfall begriffenen Figuren auf der Balustrade der Kirche ausgebessert bzw. erneuert würden, tunlichst unter Benutzung des gleichen Materials. Ein Bericht und ein Gutachten des Herrn Fr. W. Wüllenweber zu St. Johann wies die Unmöglichkeit nach, die einzelnen Brüche heute noch aufzufinden, weil sie zum grössten Teil nicht mehr im Betrieb seien, wies ferner aber auch darauf hin, dass es nicht wünschenswert sei, denselben, zum Teil sehr brüchigen Stein zu nehmen, der mit die Schuld an der Verwitterung der Figuren trage. Nur nach längeren Verhandlungen liessen sich die Gemeindeorgane zur Inangriffnahme der Arbeiten bewegen und auch öffentliche Mittel flüssig machen. Auf ein Gesuch des Presbyteriums gewährte der 43. Provinziallandtag im Frühjahr 1903 zur Instandsetzung der Figuren einen Beitrag von 3000 M., wobei die Gesamtkosten der Wiederherstellungsarbeiten auf 7000 M. veranschlagt waren. Im Sommer 1903 ergab jedoch eine genaue Untersuchung, dass die Zerstörung der Figuren seit dem Jahre 1898, in dem der Provinzialkonservator sie genau untersucht hatte, so rapide zugenommen hatte, dass die früher vorgeschlagene Ausflickung und Ergänzung kaum noch als eine rationelle Massregel bezeichnet werden konnte, dass vielmehr eine grosse Anzahl durch Kopien würden ersetzt werden müssen. Es empfahl sich, auch an eine systematische Revision der Gesimsdeckplatten unter der Brüstung heranzugehen. Dabei musste man von vornherein auf ziemlich erhebliche Kosten rechnen, es durfte aber erwartet werden, dass die Gemeinde an der gründlichen Wiederherstellung dieses überaus interessanten und reichen Denkmals der späteren kirchlichen Baukunst, das für das Gesamtbild von Saarbrücken von so grosser Wichtigkeit war, naturgemäss lebhaftes Interesse bekunden würde. Dennoch wurde von seiten der Gemeinde in diesen Jahren die Sache noch etwas dilatorisch behandelt. Erst im Frühsommer 1905 wurde vom Presbyterium ein Antrag auf weitere Beihilfe an den Provinziallandtag gestellt und der Provinzialkonservator forderte von der Gemeinde zur Begutachtung dieses Antrages die Aufstellung genauer Kostenanschläge und Unterlagen. Die Kostenanschläge, die sich auf die Erneuerung der Figuren und des Gesimses erstreckten, sahen nunmehr eine Ausgabe von 50 000 M. vor. Der 46. Provinziallandtag von Frühjahr (1905) bewilligte dann weitere 12 000 M. und am 16. März 1906 beschloss die grössere Vertretung der Gemeinde Saarbrücken, die noch fehlenden Kosten der nach dem letzten Anschlag auf 50 000 M. berechneten Wiederherstellungsarbeiten in der Höhe von 35 000 M. durch eine besondere Anleihe aufzubringen. Gleichzeitig fertigte der von der Königlichen Regierung der Gemeinde zur Verfügung gestellte Architekt Franz Krause mit Hilfe von grossen Feuerwehrleitern und Hängegerüsten eine genaue Aufnahme der Kirche. Diese genauen Aufnahmen ergaben jedoch, da der Verfall des

Hauptgesimses und grosser Mauerpartien schlimmer war, als sich voraussehen und ohne Gerüst beurteilen liess, als notwendig aufzuwendende Summe rund 150000 M. Schon am Ende des Jahres 1906 wurde der Nordostflügel eingerrüstet und auf dem Ludwigsplatz eine Bildhauerwerkstatt errichtet, die ersten drei Figuren heruntergenommen und den Bildhauern Fries, Spitzfaden und Schneider zur probeweisen Erneuerung übergeben. Im Frühjahr 1907 bewilligte die grössere Gemeindevorvertretung die ganzen Kosten der Wiederherstellung, abzüglich der bereits von der Provinz bewilligten 15000 M., beschloss aber gleichzeitig, die Kgl. Staatsregierung um einen Zuschuss zu den Kosten zu bitten. Dieses Gesuch wurde abgelehnt.

Mit Rücksicht auf den Umfang der Arbeiten schien es angebracht, entsprechend dem Wunsch der Königl. Regierung und des Provinzialkonservators unter dem Vorsitz des Pfarrers Ebeling eine besondere Baukommission zu bilden, damit die Leitung der Wiederherstellungsarbeiten während der ganzen Bauzeit in eine Hand gelegt wäre. Diese Baukommission hat dann die ganzen Wiederherstellungsarbeiten bis zum 5. November 1911 verantwortlich geleitet. Die Bauzeit hat von November 1906 bis November 1911, also genau fünf Jahre gedauert. Im Mai 1908 wurde von der Baukommission für



Fig. 17. Saarbrücken. Ludwigskirche. Die Liebe.  
Figur auf der Attika.

die Bauleitung Herr Architekt Sachsenröder gewählt.

Da es sich bald herausstellte, dass die Erneuerung des Innern der Kirche sinngemäss den im Gange befindlichen Arbeiten anzugliedern sein würde, so bewilligte im Frühjahr 1908 die grössere Gemeindevorvertretung eine Gesamtanleihe von 200000 M., zu der dann noch zwei Nachanleihen gekommen sind in der Höhe von 54000 M. und 17000 M. Ferner wurde der bereits vorhandene „Figurenfonds“ von 5000 M. zum Bau mit verwandt, ebenso ein Geschenk eines Saarbrücker Bürgers von ebenfalls 5000 M. zum Bau der neuen Orgel. Dankens-



Saarbrücken.

Innenes der Ludwigskirche.



werterweise bewilligte auch der Provinziallandtag vom Frühjahr 1911 eine letzte Beihilfe von 10 000 M., so dass die Baukosten insgesamt auf rund 310 000 M sich belaufen, wovon 25 000 M. auf die Provinzialbeihilfen entfallen.

Die Gemeinde Saarbrücken ist durch diese umfassende Renovierung mit einer Schuldenlast von rund 260 000 M. belastet worden, aber es darf auch ausgesprochen werden, dass die Wiederherstellungsarbeiten, die die Vernachlässigungen eines ganzen Jahrhunderts wieder gutzumachen hatten, in jeder Hinsicht gründlich und zweckentsprechend ausgeführt worden sind und dem künstlerisch und kunstgeschichtlich so bedeutenden Bauwerke seinen alten Glanz wiedergegeben haben.

Ebeling.

#### Ausgeführte Arbeiten.

Die auf der Balustrade befindlichen achtundzwanzig Figuren waren in sehr stark verwittertem Zustand, weitere Beschädigungen waren durch die ursprünglich unfachgemäß ausgeführten Verankerungen und durch gewaltsame Eingriffe erfolgt. Es mussten daher vierzehn Figuren ganz erneuert werden. (Fig. 16 u. 17.) Als Steinmaterial kam Jeaumontkalkstein zur Verwendung. Die übrigen vierzehn Figuren konnten durch geeignete Restaurierung erhalten werden. Die ebenfalls die Balustrade zierenden zehn Vasen mussten, da zu denselben oft weniger guter Stein verwendet wurde, ganz erneuert werden (Fig. 19); das gleiche geschah auch mit dem Porträt-, Wappen- und Namenszugaufbau, da namentlich der letztere mit Absicht ganz entstellt worden war (Fig. 18). Ausführende waren: Bildhauer W. Schneider und J. Spitzfaden in Saarbrücken und H. Fries in Heidelberg.

Die Balustrade hatte einerseits durch die Witterungseinflüsse stark gelitten, andererseits waren Schäden an diesen Architekturteilen durch unfachgemässen Steinschnitt, durch Fehlen abgeschrägter Wasserschlagsflächen und Wassernasen, sowie durch unzweckmässige Eisendübel und Klammern verursacht. Es wurden diese Architekturteile, mit Ausnahme der Postamente, mit Eifelsandsteinen erneuert; die Postamente setzte man mit dem aus den alten Deckplatten gewonnenen Stein, zumeist durch Einsetzen von Führungen, instand. Besonders zu erwähnen ist, dass die Balusteraufstände auf eine Bleisolierung verlegt wurden.

Die zwischen Dachfuss und Balustrade befindliche Bleirinne zeigte sich durch unfachgemässen Konstruktion, sonstige Angriffe, mangelhaft durchgeföhrte Reparaturen nur scheinbar ihrer wichtigen Funktion gerecht, da sie wohl jahrzehnte lang das Wasser zum Balkenwerk hatte durchsickern lassen; es musste daher die Ausführung einer Rinnenanlage, nach besonderem Entwurfe, vorgenommen werden.

Durch die nachteiligen Eigenschaften der Bleirinne waren die sogenannten Mauerlatten, die gesamten Balkenköpfe, auch die Strebenfüsse und Fusspfetten

total verfault, infolgedessen trat die Gefahr des Deckenbalkenschubes auf das Mauerwerk ein. Deshalb mussten diese Holzteile einsteils ausgewechselt oder durch Anschuhung neuer Holzteile oder auch Überzüge, Sattelhölzer usw. gefestigt werden, wozu kostspielige Schutzdachbauten erforderlich waren. Besonders zu erwähnen ist, dass für diese Armierungen gegen 800 kg Kleineisen zur Verwendung gekommen sind.

Eine bedeutende Schwächung der übrigen Holzkonstruktionen war auch durch den Wurmfrass, welcher sich zufällig an zumeist konstruktiv besonders beanspruchten Holzteilen befand, erfolgt; die Dachflächen hatten sich, von aussen in auffälliger Weise sichtbar, durchgebogen. Der Zustand der gesamten Decken- und Dachkonstruktion erforderte somit eine kräftige Verstärkung, die auf Anregung der Bauleitung durch den Kgl. Bergwerksdirektionssekretär Rupp in Gemeinschaft mit dem Kgl. Baurat Latowsky (†), beide in Saarbrücken, als eine vierfache eiserne Binderkonstruktion mit angefügten Überzügen und Auslegern entworfen wurde. Die Anfertigung der Werkzeichnungen und die Ausführung dieser Konstruktion lag in Händen der Firma Ph. Gebhardt in Saarbrücken. Das Gewicht dieser Konstruktion betrug rund 27 T.



Fig. 18. Saarbrücken. Ludwigskirche. Trophæe mit dem Relief des Fürsten Wilhelm Heinrich auf der Nordattika.

Auf der teils faulen Dachschalung befand sich zumeist noch die ursprüngliche Beschieferung. Nachdem die besonders durchgebogenen Vierungsdachflächen durch Aufschieblinge berichtet waren, erfolgte die Eindeckung nach dem ursprünglich in deutscher Deckung ausgeführten Muster. Bevor die übrigen Dachflächen eingedeckt werden konnten, gebot sich die Erneuerung sämtlicher Dachgauben. Auch die Bleirinne, welche in doppelter Weise zur Ausführung kam, und die Laufgänge mussten erneuert werden, ehe der Dachdecker beginnen konnte. Die teilweise erhaltenen, in barocken Formen geschnittenen Gratbleibleche

sind, da denselben eine praktische Eigenschaft nicht beizumessen war, in ergänzter Ausführung nicht mehr zur Anwendung gekommen.

Bevor man an die Instandsetzung des Kranzgesimses ging, kam die bleierne Abdeckung der Wasserschlagsflächen zur Ausführung. Aus konstruktiven Gründen wurde an das Blei ein Kupferblechstreifen, welcher 3 cm vor die Platte des Simagesimses springt, befestigt. Auch die Zinkabfallrohre wurden durch kupferne ersetzt. Durch das Fehlen der Abdeckung und besonders durch die Nachteile der alten Bleirinnen musste das Kranzgesims schweren Schaden erleiden. Die völlig durchnässten Steine teilten ihre nachteiligen Eigenschaften auch dem aufgehenden Mauerwerk mit. Indessen hatten viele Architektur- und Ornamentteile, zumeist durch Druck, Absprengungen erfahren und durch das Fehlen der Verfugungen den Verwitterungsprozess begünstigt. Der Sockel zeigte



Fig. 19. Saarbrücken. Ludwigskirche.  
Vase auf der Attika.

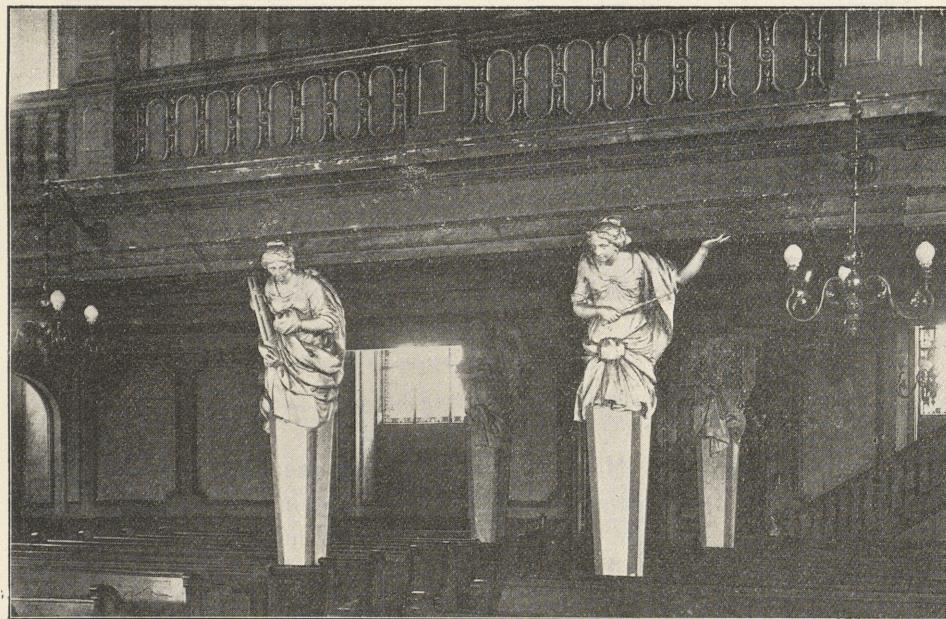


Fig. 20. Saarbrücken. Ludwigskirche. Die Hermen unter dem Fürstenstuhl.

sich an vielen Stellen, durch das ursprünglich angewandte ungeeignete Material, sehr beschädigt, so dass zahlreiche Auswechslungen nötig wurden.

Die Instandsetzung der Schauseiten erstreckte sich namentlich auf das Kranzgesims, die Sohlbänke sowie die Postament- und Sockelflächen; es wurde hier Eifelsandstein gewählt, während für die kleinen einzusetzenden Werksteine das Material von den alten Deckplatten zur Verwendung kam. Die

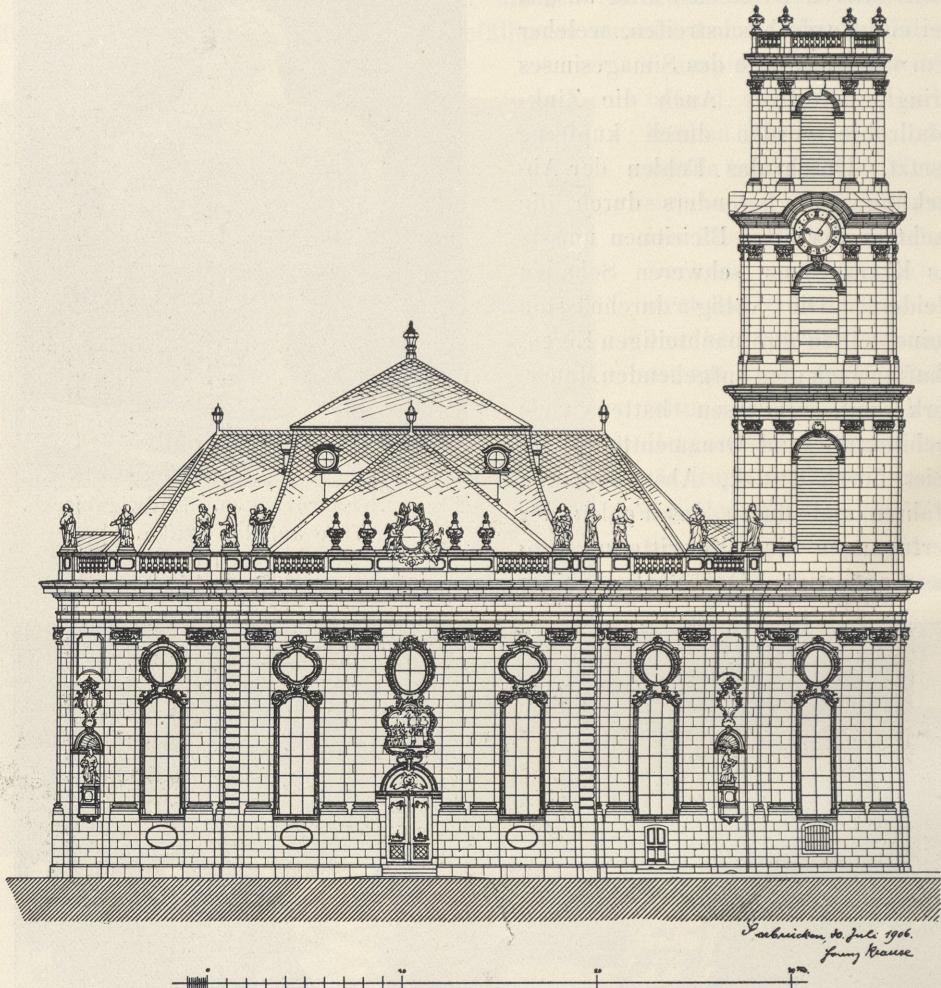


Fig. 21. Saarbrücken. Ludwigskirche. Äusseres.

Verfugungen wurden mit Mörtel, dem alten entsprechend, vorgenommen, während man für die sonstigen Kittungen Spezialsteinkitt benutzte. Auch die Stufen der drei grossen und der übrigen Türöffnungen mussten meistenteils erneuert werden. Endlich mag erwähnt werden, dass zur Konservierung der alten Werksteine und der Figuren ausreichende Imprägnierungen zur Anwendung kamen.

Die eichenen Türflügel der drei grossen Öffnungen wurden vom Ölfarbanstrich befreit und nach vielen Ergänzungen geölt und lackiert.

Sämtliche die Balustrade des Turmes bekrönenden Vasen sind von Jeumont-Kalkstein erneuert worden. Die Beschädigungen der alten Vasen waren auch zum grossen Teil auf die unzweckmässige eiserne Verankerung zurückzuführen. Die Erneuerung der Turmbalustrade selbst erfolgte in der gleichen

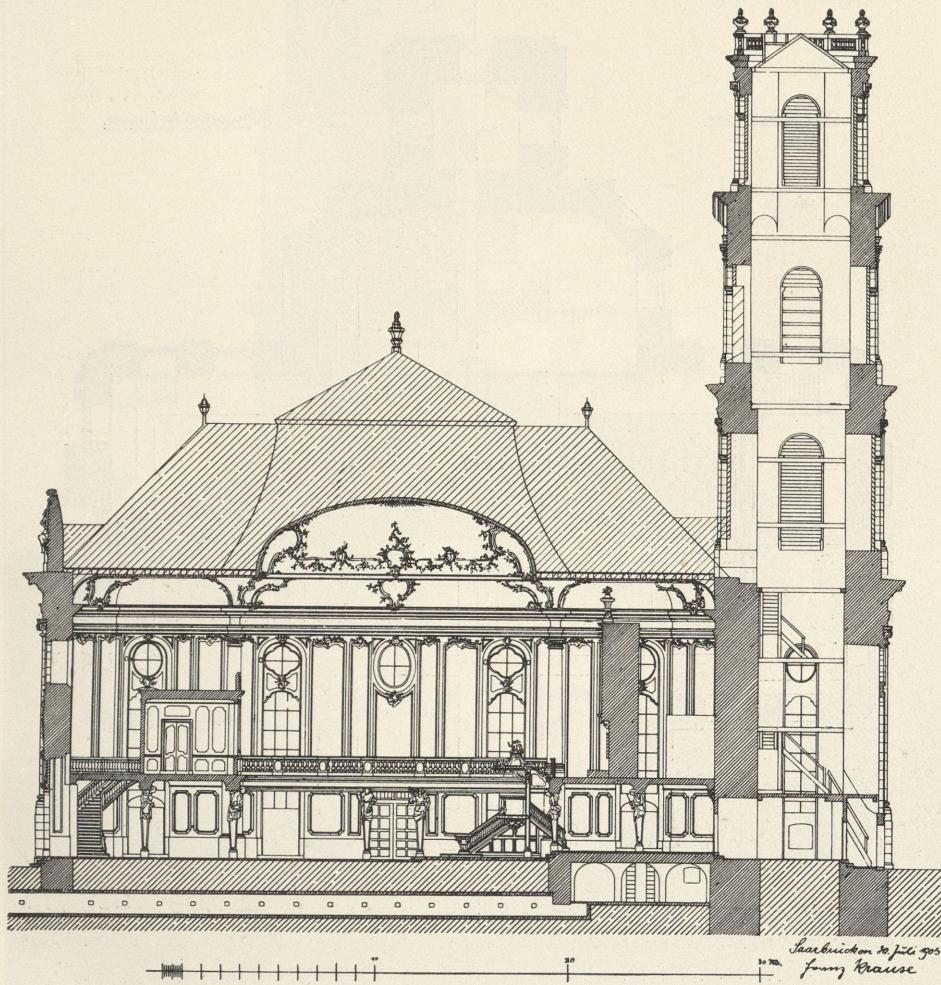


Fig. 22. Saarbrücken. Ludwigskirche. Längenschnitt.

Weise wie bei dem Schiff, ebenso die Ausbesserung der Gurt- und Kranzgesimse. Am meisten hatte das Gurtgesims des dritten Geschosses, welches mit seinen breiten, geschweiften Aufsichtsflächen den Übergang zum acht-eckigen Geschoss vermittelte, zu leiden gehabt. Durch das Schadhaftwerden und Fehlen der Verfugungen hatten Regen, Schnee und Frost sowie die Vegetation Verwitterungen und Sprengwirkungen hervorgerufen, deren Beseitigung nun mit hohen Kosten verbunden war. Um in Zukunft derartigen Nachteilen

zu begegnen, wurden die Werksteinfugen mit Blei verstemmt. Wesentliche Erneuerungen waren auch an den Kapitälern und Schlusssteinen nötig. Auch hier wurden die Gesimse mit Blei abgedeckt. Die Türöffnung des Turmes ist auf die ursprüngliche Breite erweitert und mit einem eichenen Türflügel versehen worden.

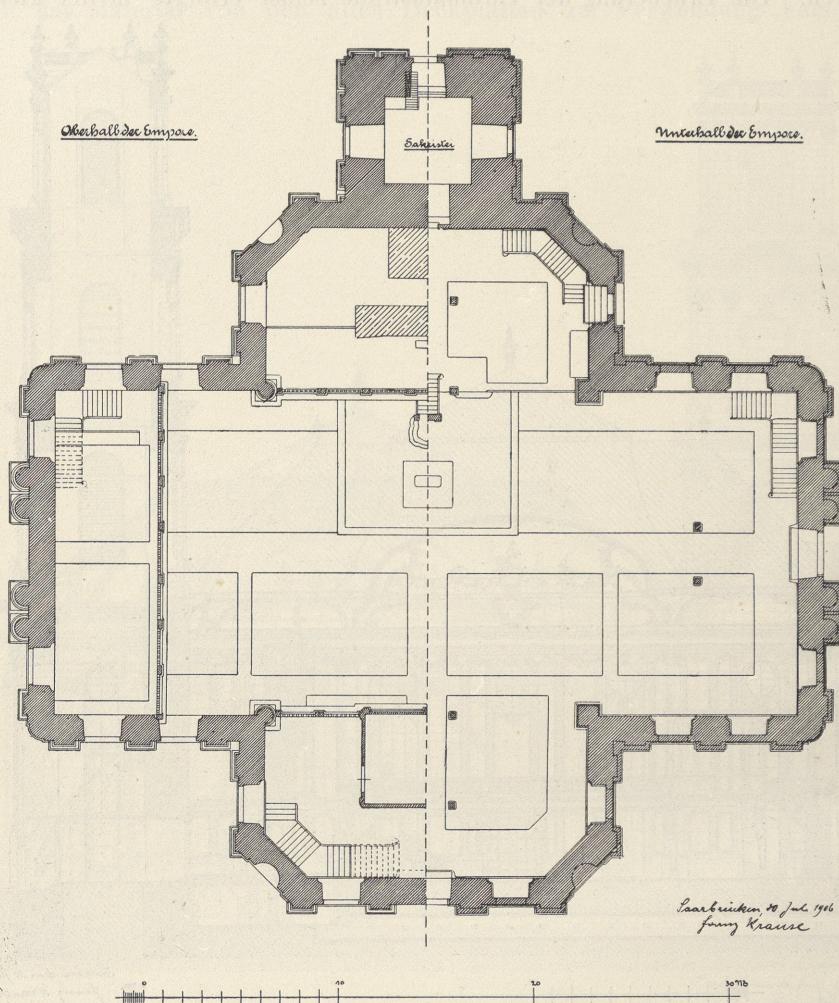
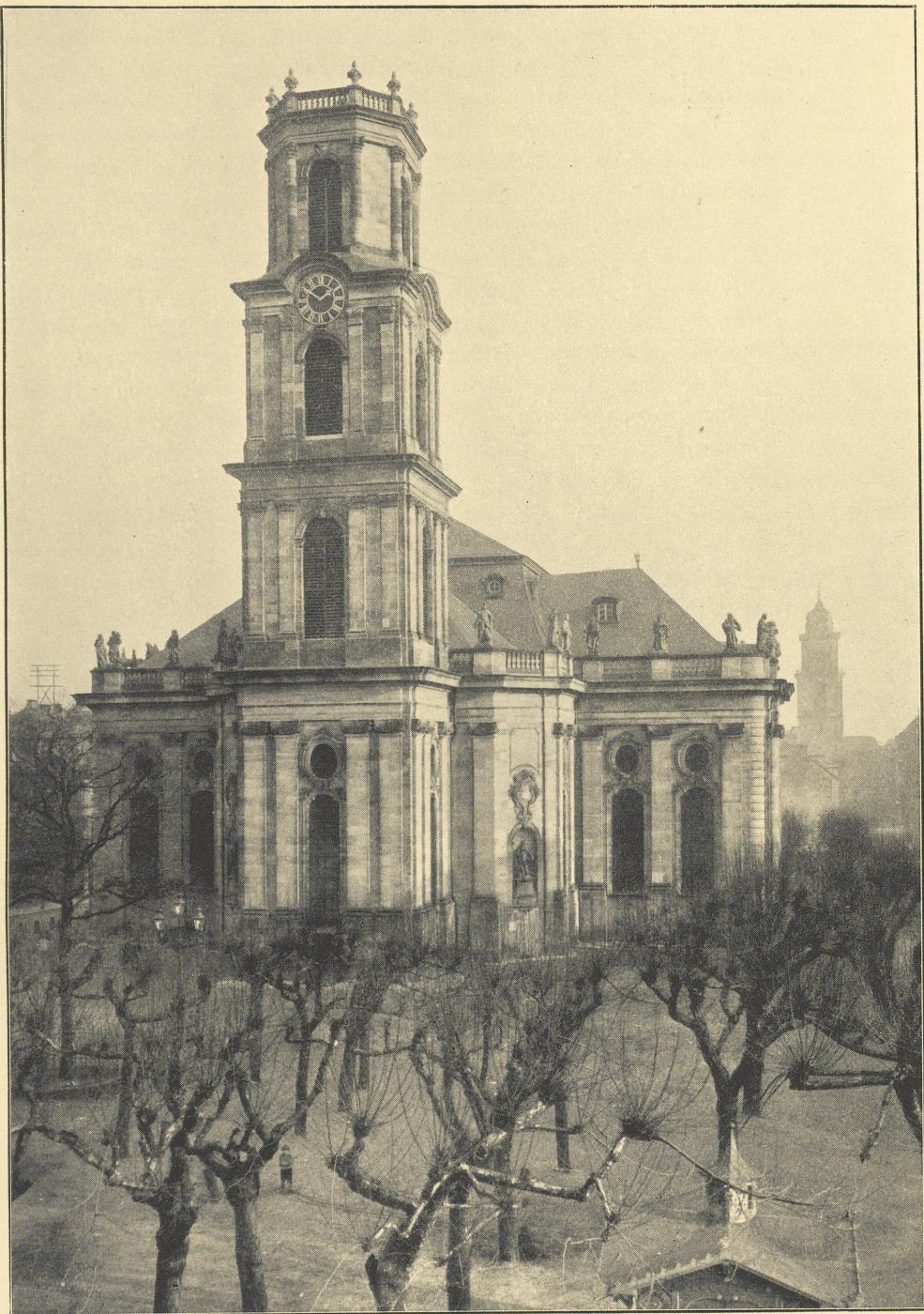


Fig. 23. Saarbrücken. Ludwigskirche. Unterer und oberer Grundriss.

Ausführende der Steinhauer- und Maurerarbeiten waren: Unternehmer A. Schmidt, N. Theis und Baugewerksmeister R. Schmidt sen. Die Herstellung des Gerüstbaues erfolgte durch: N. Scheil & Co., Zimmermeister, und Fr. Schneider, Unternehmer in Saarbrücken.

An Stelle der nach dem ersten Turmzwischengeschoss führenden Stiege wurde eine Betonwendeltreppe eingebaut. Auch mussten sämtliche Zwischen- geschosse, insonderheit die Treppen, umfangreichen Instandsetzungen unterzogen



Saarbrücken.

Westansicht der Ludwigskirche.



werden. Die Schalläden bedurften fast sämtlich der Erneuerung. Besonders wichtig erschien die Ausführung einer brandsicheren Scheidewand mit Tür zwischen Speicher und Turminnernem.

Über der Sakristei wurde ein Waschraum für die Geistlichen und das Motorgehäuse errichtet. In die östliche Wandung der drei Turmgeschosse fügte man das Rauchrohr der Niederdruckdampfheizanlage ein; von dort wurde es im vierten Geschosse auf einer eisernen Tragkonstruktion nach der Mitte geführt, wo es durch eine kupferne Haube seinen Abschluss fand.

Im Innern des Schiffes wurden die Rohrleitungen der Dampfheizung in Kanäle verlegt; für die Kesselanlage bot die sog. Fürstengruft, unter dem Fussboden des Westflügels befindlich, einen geeigneten Platz (Fig. 25).

Heizungsfirma: Heckel & Nonweiler; Bauarbeiten: Baugeschäft Kaiser und Betonbaugeschäft Sohnies, sämtlich in Saarbrücken.

Bei der Anlage der Kanäle ergab sich, dass die Sandsteinplatten des Fussbodens weit schlechter waren, als bereits angenommen wurde. Es mussten demzufolge drei Viertel des gesamten Belags aus neuem Material, und zwar wurden wieder festeste Eifelsandsteine gewählt, gefertigt werden. Inzwischen zeigte es sich auch, dass die Bänkepodien stark angefault waren. Nach Herstellung einer isolierten Betonschicht kam unter den Bankplätzen fugenloser Asbestfussboden zur Ausführung.

Von den neuausgeführten Tischlerarbeiten ist besonders zu erwähnen: der Einbau dreier Windfänge, Bänke und Podien auf die Ostempore, ein Treppenunterbau, Schalterschränke in die Sakristei und die Podien auf der Westempore sowie die Orgelgehäuseverbreiterung. Besonders zu bemerken ist hierbei noch, dass das Orgelgehäuse 2 m nach Westen gerückt und um 25 cm gehoben wurde.

An Stelle der bunten, mit aufgedruckten Mustern versehenen Fensterverglasungen konnten solche mit Antikglas und bescheidenen Malerei zur Anwendung kommen. Die Turmfenster erhielten ganz schlichte Verglasungen. Ausführende: Glasmalerei Angel, Saarbrücken, und Kgl. Bayerische Hofglas malerei Ostermann & Hartwein, München.

Die zwölf Hermen sowie Altar und Kanzel, die aus Kunstmarmor gefertigt waren, wurden nach Entfernung des dreifachen Ölanstriches durch die Stuckfirma Prof. A. Lauermann, G. m. b. H., Detmold, wiederhergestellt. Bedeutende Kosten erforderte auch die Instandsetzung der in Gipsguss und Antragmörtel hergestellten Ornamente der Decken und Kuppel. Auch die Gesimse und Leisten bedurften umfänglicher Instandsetzungsarbeiten. Die gesamten Sockelflächen wurden mit einem leicht anpolierten elfenbeinfarbigen Hartstuck versehen. Die Sakristei wurde auch nach Entfernung der hässlichen neuzeitlichen Ornamente einfach erneuert.

Die Wand- und Deckenflächen waren ursprünglich weiss und abwechselnd im leichten Elfenbeinton mit Kalkfarbe behandelt, die Flächen der Eckpostamente sowie die Säulenschäfte trugen jedoch ehemals einen Käsefarbenanstrich, welcher durch Abreiben mit leichtem Glanz versehen war. An den Kartuschen-

feldern, welche Decken und Kuppel zieren, konnte das ursprüngliche Rosa festgestellt werden. Die gesamte Vergoldung erwies sich, mit Ausnahme der Sonne, als neuzeitlich. Nach diesem Befund wurde die Ausführung der Maler- und Anstreicherarbeiten geleitet; nur musste der Bankanstrich, welcher von

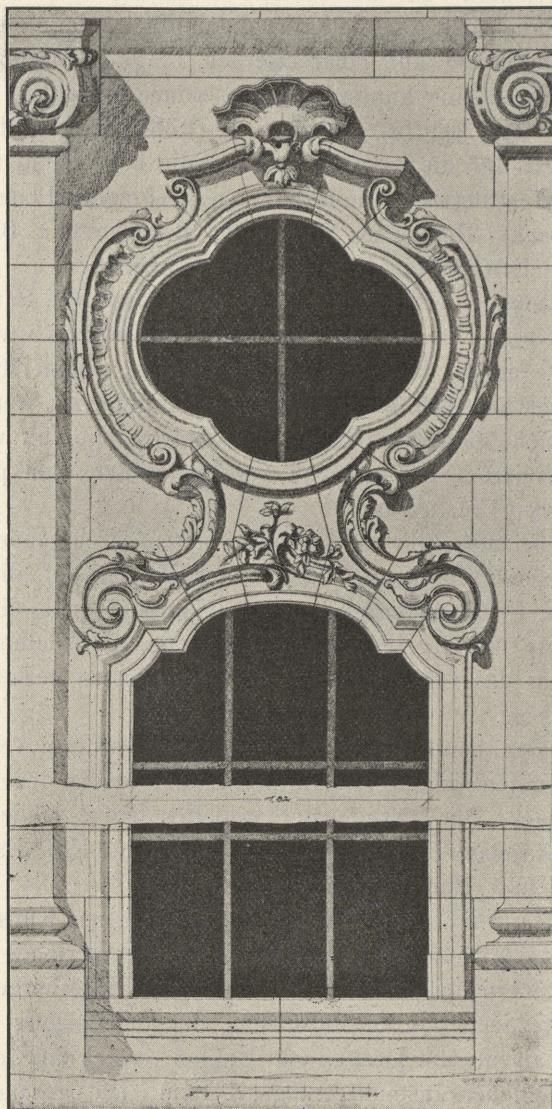


Fig. 24. Saarbrücken. Ludwigskirche  
Fensterumrahmung.

Haus aus weiss war, aus praktischen, wohl auch aus ästhetischen Gründen, eine wärmere Tönung in lasierender Weise erhalten. Endlich mag noch erwähnt sein, dass zum Schutze der Decken und Kuppelflächen auf dem Speicher ein allseitiger Semptalinpappbelag zur Ausführung kam.

Ausführende: Malermeister W. Schmelzer und H. Kornfeld, beide in Saarbrücken.

Die elektrische Licht- und Kraftleitung führte das Installationsgeschäft K. Meyer in Saarbrücken aus. Die Beleuchtungskörper wurden in bescheidener

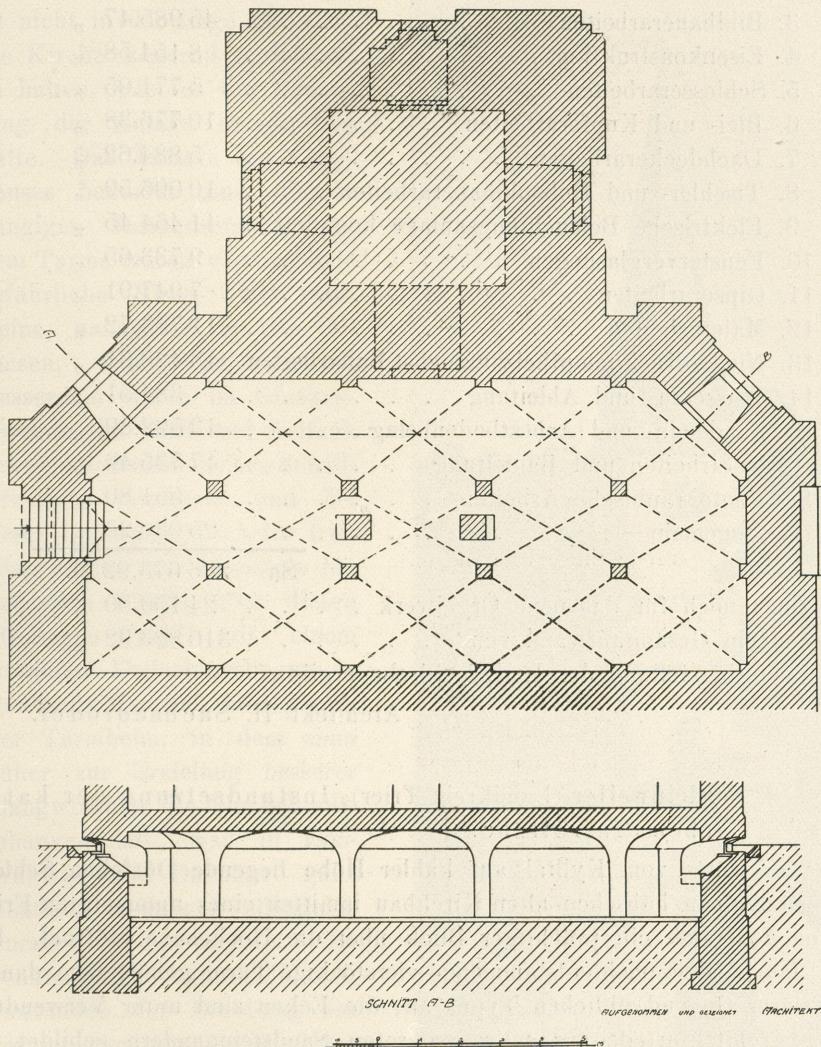


Fig. 25. Saarbrücken. Ludwigskirche. Fürstengruft.  
Grundriss und Schnitt.

Weise, mit Anlehnung an historische Motive, nach gegebenen Entwürfen von der Firma Oberdhan & Beck, Mainz, gefertigt.

Als würdiger Schluss der ganzen Renovierungsarbeiten kann der Einbau eines neuen Orgelwerkes, ausgeführt von der Firma Kgl. Württembergische Hoforgelbaumeister Walker & Co., Ludwigsburg, angesehen werden.

Die im Jahre 1911 beendeten Wiederherstellungsarbeiten haben nach noch nicht ganz endgültiger Zusammenstellung insgesamt **286 673.92 M.** erfordert; davon auf folgende Titel:

1. Steinmetz- und Maurerarbeiten . . . . .	47 622.60 M.
2. Zimmerarbeiten . . . . .	35 729.67 "
3. Bildhauerarbeiten . . . . .	45 985.47 "
4. Eisenkonstruktion . . . . .	8 154.58 "
5. Schlosserarbeiten . . . . .	5 771.05 "
6. Blei- und Kupferarbeiten . . . . .	10 776.38 "
7. Dachdeckerarbeiten . . . . .	5 884.62 "
8. Tischler- und Holzbildhauerarbeiten . . .	10 096.59 "
9. Elektrische Beleuchtungsanlage komplett .	11 464.45 "
10. Fensterverglasungen . . . . .	9 733.65 "
11. Gipserarbeiten . . . . .	7 947.91 "
12. Malerarbeiten . . . . .	11 783.72 "
13. Niederdruckdampfheizung nebst Bauarbeiten	18 428.31 "
14. Wasserzu- und Ableitung . . . . .	384.51 "
15. Sandstein- und Asbestbodenbelag . . . .	13 592.89 "
16. Vorarbeiten und Bauleitung . . . . .	17 735.46 "
17. Photographische Arbeiten . . . . .	551.80 "
18. Insgemein . . . . .	25 030.26 "

Sa. 286 673.92 M.

Hierzu kamen noch für das neue Orgelwerk . . . . . 24 150.00 "  
so dass sich ein Gesamtaufwand von . . . . . 310 823.92 "  
für die Wiederherstellung der Ludwigskirche ergibt.

Architekt H. Sachsenröder.

#### 8. Schleidweiler (Landkreis Trier). Instandsetzung der katholischen Pfarrkirche.

Das seitwärts vom Kylltal auf kahler Höhe liegende Dörfchen Schleidweiler besitzt einen hübschen alten Kirchbau inmitten eines ummauerten Friedhofes, von dem sich ein prächtiger Blick über die Hochebene eröffnet. Der dem 12. Jahrhundert noch entstammende vierstöckige Turm gehört dem damals in der Trierer Gegend üblichen Typus an; die Ecken sind unter Verwendung römischer Architekturelemente aus schweren roten Sandsteinquadern gebildet, die Flächen geputzt, die Geschosse durch kräftige Gesimse markiert und die Glockenstube zeigt an jeder Seite ein stattliches dreiteiliges Fenster mit Säulchen. Von besonderer Wichtigkeit ist das unterste Gurtgesims, das an der Ostseite aus Teilen eines römischen Grabmonumentes besteht, die Konsölchen zeigen römisches Blattornament, unter dem Gesims sitzt in einem Stein an der Ecke eine ziemlich verwitterte Putte. Im ersten Obergeschoss liegt die ursprünglich auf einer Holztreppe zugängliche Tür, die reich profiliert ist. Das Langhaus ist unter vielfacher Verwendung von Hausteinen in sehr solider Durchbildung in der Mitte des

18. Jahrhunderts neu errichtet worden. Das Ganze schliesst sich zu einer recht malerischen Baugruppe zusammen (Fig. 26 u. 27).

Die sehr arme Gemeinde, deren Staatssteuer-Einkommen-soll nur etwa 400 M. beträgt, ist nicht in der Lage gewesen, die Kirche dauernd so instand zu halten, wie es der Bedeutung der Anlage entsprochen hätte. Das Äussere des Langhauses bedurfte einer durchgängigen Instandsetzung; an dem Turme waren verschiedene gefährliche Risse, viele Hau-steine, namentlich an den Gesimsen, waren zu ersetzen. Ausserdem waren im Glockengeschoss die zwei- und dreifach gekuppelten romanischen Schallöffnungen vermauert und bei dieser Gelegenheit wieder freizulegen. Die aus Sandstein bestehenden Bögen über diesen Öffnungen sind mit einem grösseren Entlastungsbogen in gleichem Material überspannt. Der Turmhelm, in dem man früher zur Erzielung besserer Klangwirkung die Glocken aufgehängen hat, war in Konstruktion und Dachhaut ganz schadhaft, so dass er vollständig erneuert werden musste. Die Denkmalpflege hat unter diesen Umständen der Erhöhung des Turmes um ein beschiefertes Glockengeschoss unbedenklich zustimmen können.

Diese Arbeiten sowie die Neudeckung der Kirche wurden im Sommer und Herbst 1908 unter Leitung des Architekten Peter Marx aus Trier ausgeführt. Im folgenden Jahr fand die Instandsetzung der Kirche durch die Erneuerung des Gestühls und die Einsetzung neuer Fenster ihren Abschluss. Zu den sich auf 4000 M.

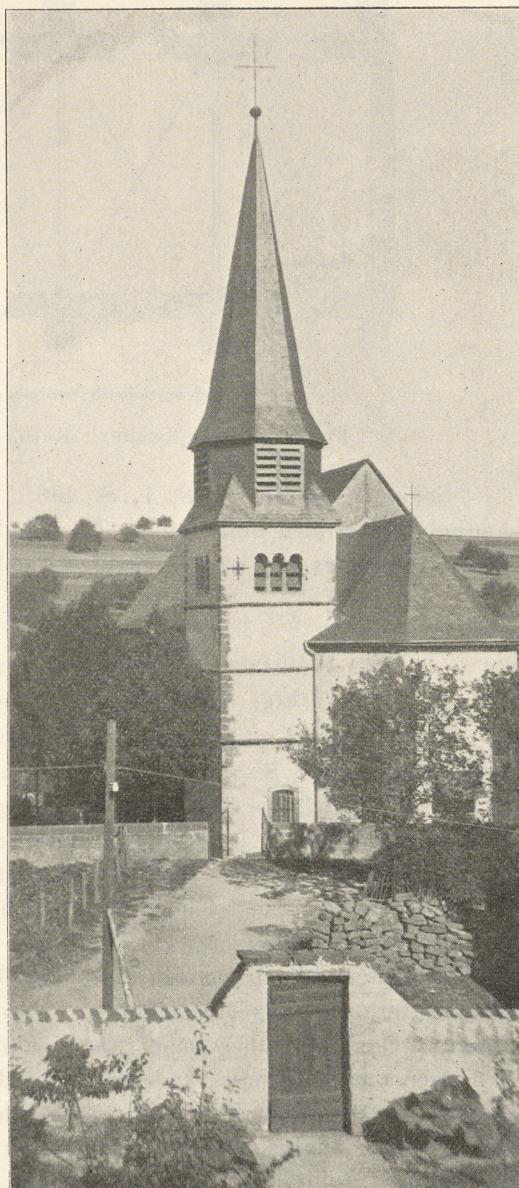


Fig. 26. Schleidweiler. Kath. Pfarrkirche.  
Ansicht von Osten.

belaufenden Kosten der Wiederherstellung des Turmes hatte der 48. Provinziallandtag (1908) einen Beitrag von 1000 M. bewilligt.

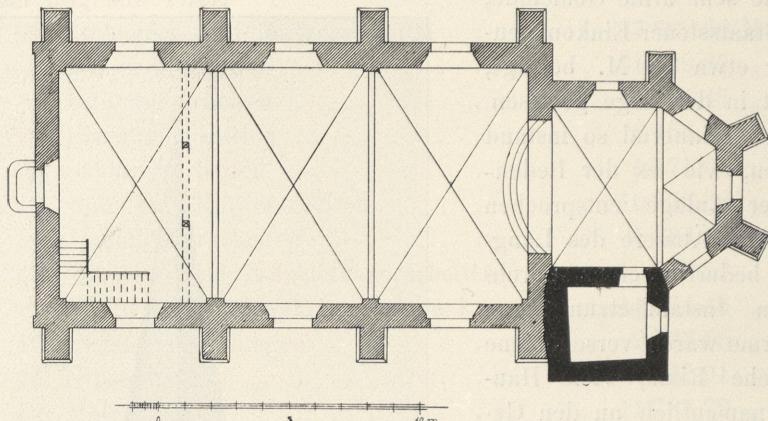


Fig. 27. Schleidweiler. Kath. Pfarrkirche. Grundriss.

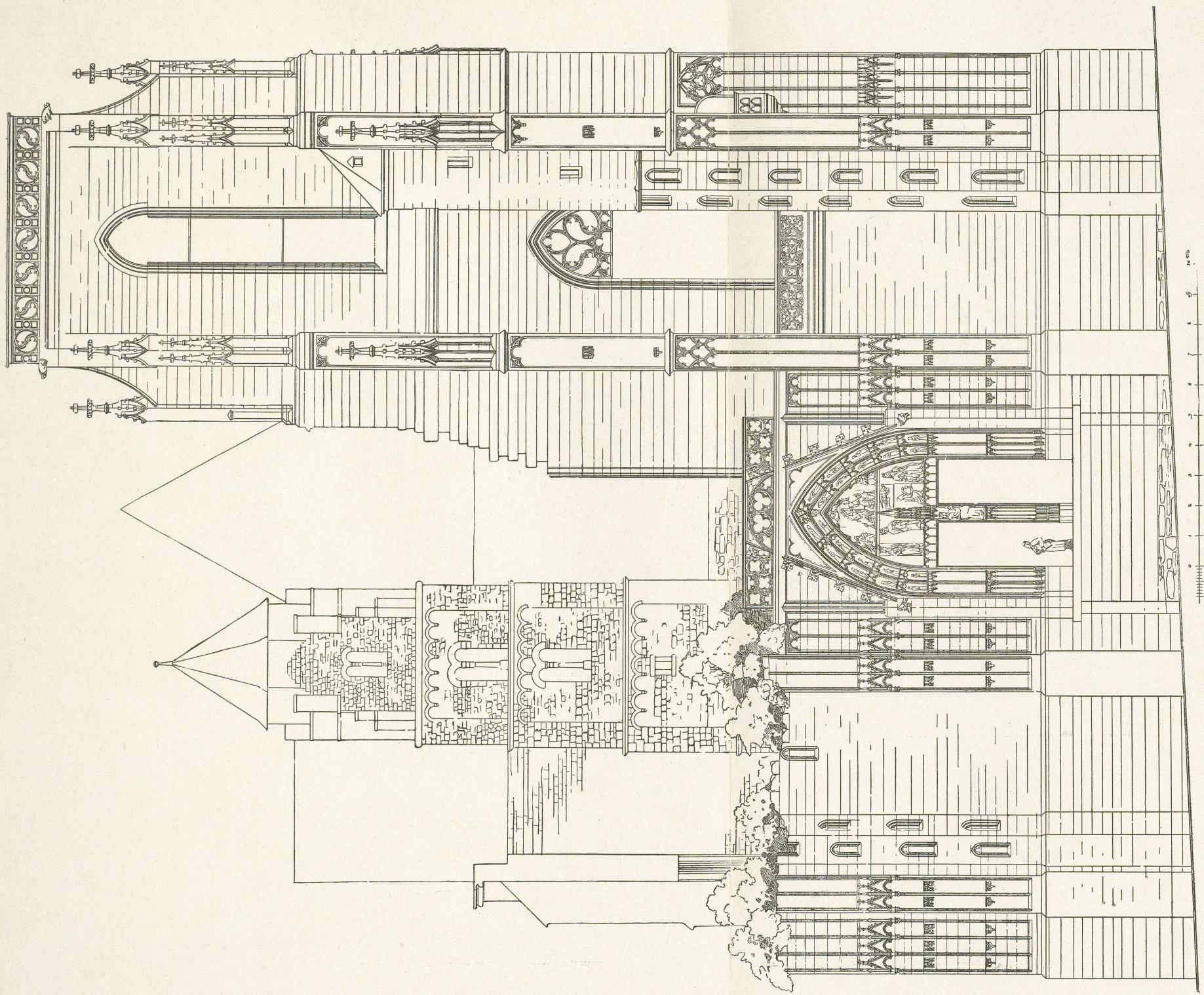
Schannat-Bärsch III, 2, 1, S. 496. — de Lorenzi, Beitr. zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier I, S. 222. — Ausfeld, Übersicht über die Bestände des K. Staatsarchivs zu Coblenz, S. 11 und 28.

Hensler.

### 9. Wetzlar. Wiederherstellung des Domes. (Schluss aus Jahrg. XI, 1906, S. 46 und Jahrg. XIII, 1908, S. 92.)

Die dritte Hauptbauepoche stellt sich in der zweitürmigen Westanlage (Abb. Jahrg. 1906, S. 54) dar, von der nur der Südturm zu einem gewissen Abschluss gebracht ist, während die übrigen Teile in nur einer Geschosshöhe ruinenhaft statt des Kircheninnern eine Art Vorhof umschließen, der wie ein Freilichtmuseum Baureste vom 12. bis zum 15. Jahrhundert in sich vereinigt. Der gotische Westbau ist noch im 14. Jahrhundert begonnen, muss aber überwiegend dem 15. zugeschrieben werden. Den einzigen festen Anhalt für die Zeitbestimmung bildet die Jahreszahl 1486, welche am oberen Abschluss des zum Südturm gehörigen westlichen Treppentürmchens innen eingemeisselt ist. (Ausführlicheres hierüber siehe „Denkmalpflege“ XIII, 1911, S. 95.)

Der Bauplan dieser Epoche wollte das schon in der bisherigen Grundanlage vorgezeichnete vierte Langhausjoch fertigstellen und ihm als fünftes das Turmjoch angliedern. Ein prunkvolles Westportal, zu dem eine Freitreppe emporführen sollte, ein ebenfalls reiches Südportal und ein schlichtes Nordportal beleben das untere Geschoss. Äußerlich drängte sich dem Auge, vor den Wiederherstellungsarbeiten noch mehr wie jetzt, der Unterschied im Steinmaterial und der hierdurch bedingte verschiedene Grad der Verwitterung auf. Während das untere Geschoss noch überwiegend in einem grünlichen Schalstein aufgeführt ist, vollzieht sich, zunächst nur in den reicheren Bildhauerarbeiten, dann bei Höherführung des Südturmes vollständig, der Übergang zu



Wetzlar.

Aufriß der Westfassade des Domes.



einem roten Sandstein, dessen urkundlich nicht bekannter Gewinnungsort in der Marburger Gegend zu vermuten ist, wenn schon es nicht möglich war, dort z. Z. einen gleichartigen wetterbeständigen Stein ausfindig zu machen. An dem Wechsel des Materials ist auch erkennbar, wie bald an dieser, bald an jener Stelle weitergebaut wurde, unstät und nach stets wechselndem Plane. Von dem ursprünglichen Entwurfe ist es infolgedessen schwer, sich ein nähernd klares Bild zu machen.

Das nördliche Turmjoch enthält Gurtbogenansätze und Schildbögen zu einer Emporenanlage, beim südlichen fehlen sie, in jenem sind die Umfassungsmauern fast ganz in einem inneren Umgang aufgelöst, in diesem sind sie geschlossen, bis sie mit dem zweiten Geschoss zugunsten eines äusseren Umganges zurücksetzen. Sicher ist, dass der Plan bei weiterer Hochführung des Südturmes Abweichungen und eine erhebliche Vereinfachung erfuhr.

Im Einzelnen stehen die feinen architektonischen Gliederungen des unteren Geschosses und die reichen Bildhauerarbeiten, insbesondere die figürlichen Darstellungen des Tympanons im Westportal (siehe Tafel) auf einer hohen künstlerischen Stufe. Dagegen besticht der höher geführte Südturm in seinen oberen Geschossen durch die klare Entwicklung bis hinauf zur harmonischen Auflösung der Strebepfeiler und erhebt sich mit der dem Jahre 1561 entstammenden Turmhaube zu einem Bilde von hohem malerischen Reize. An baugeschichtlicher Bedeutung allerdings können sich trotz des hohen Rafinements spätgotischer Kunst diese Teile des Domes mit den früheren nicht messen (siehe Tafel).

In sehr schlechtem Bauzustande befanden sich alle Schalsteinausführungen, der eingeschossige Bau zum Teil bis in den Kern hinein, das Untergeschoss des Turmes in seiner Aussenhaut. Überwiegend gut erhalten waren die aus Sandstein bestehenden feinen figürlichen und ornamentalen Bildhauerarbeiten im unteren wie in den oberen Geschossen. Von den Sandsteinwerkstücken waren viele dadurch zerstört, dass sie „auf Kopf“ gestellt waren, ganz erneuerungsbedürftig das als Umgang dienende Hauptgesims, manche Steine auch, die das vorige Jahrhundert aus minderwertigem Material ersetzt hatte, bereits wieder in Verwitterung begriffen. Dabei waren alle Mörtelfugen stark ausgewittert. Der freistehende innere Turmpfeiler zeigte Spuren einer seitlichen Druckbeanspruchung, die die Einziehung kräftiger Eisenanker erforderlich machte. Sehr vom Wetter mitgenommen war auch die Turmhaube, an der die verflossenen Jahrzehnte in der ärmlichsten Weise herumgeflickt hatten, und der Glockenstuhl, der neben vielen ausgewitterten Stellen auch zweck- und sinnlos angebrachtes neueres Holzwerk aufwies. Schliesslich bedurfte die alte Uhr einer Erneuerung.

Schwierig war wiederum für die Wiederherstellung des Turmes die Wahl eines geeigneten Steinmaterials. Der an der Nordfront des Domes verwendete Lichtenkuppeler Stein passte nicht zu dem gesättigt roten Sandstein des Turmes, dem die Jahrhunderte einen gelblichen Edelrost verliehen haben. Als bestgeeignetes Material wurde schliesslich ein Sandstein aus Waldürn im Odenwald

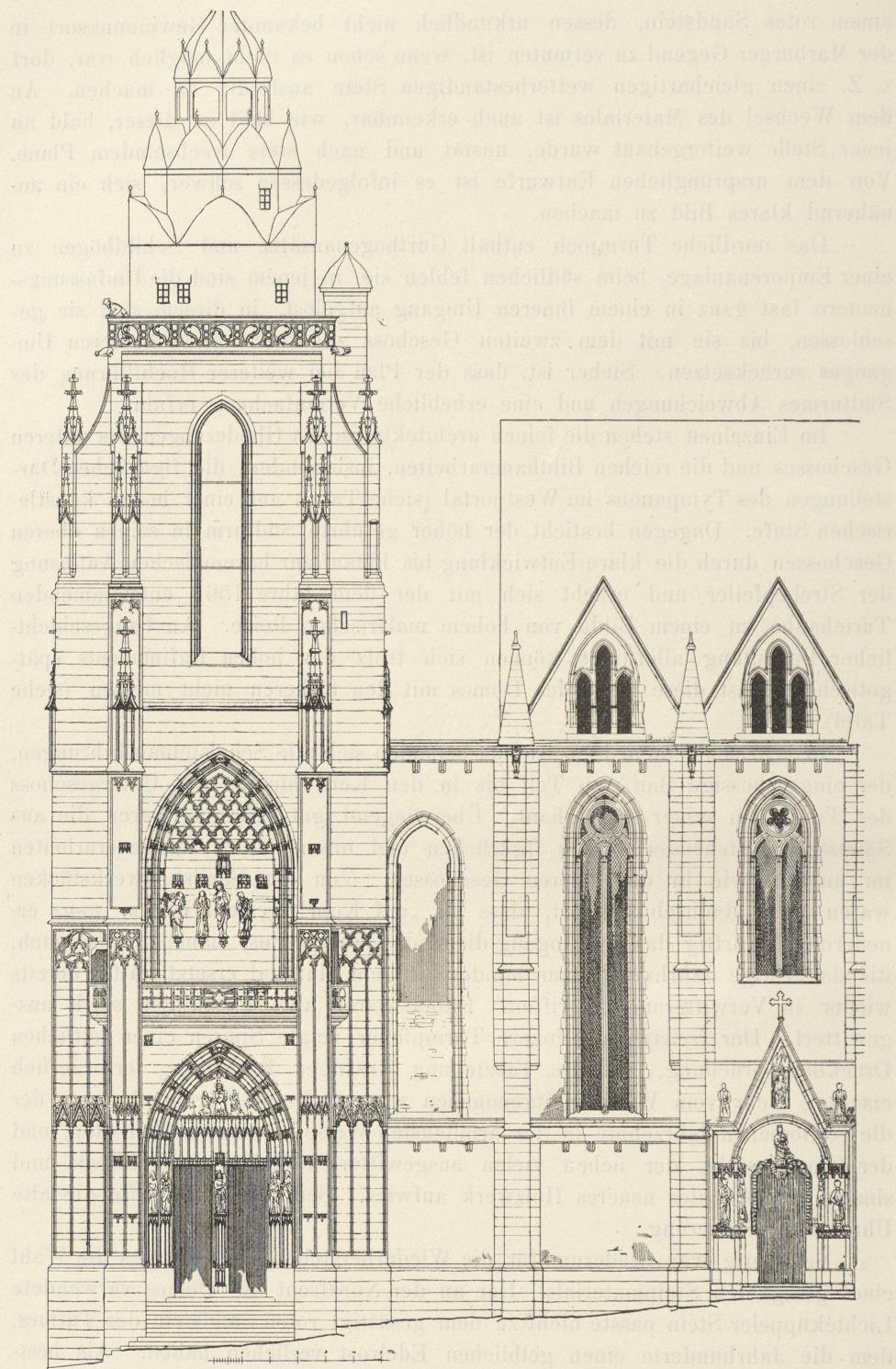


Fig. 28. Wetzlar. Dom. Aufriss des Turmes und der beiden Westjoche.

gewählt, der, um nicht zu häufig zu wechseln, auch als Ersatz für den Schalstein an den ruinehaften Teilen dienen musste.

Die Bauarbeiten am Turm begannen im Sommer 1908 mit Hebung der Haube, die erforderlich war, um das Hauptgesims samt Wasserspeichern zu erneuern. An die Turmhaube selbst wurden in den unteren beiden Geschossen nur schadhafte Hölzer ausgewechselt, die Laterne dagegen abgelegt und mit Wiederverwendung der alten Hölzer neu errichtet. Die durch vielfache Flickarbeit deformierten Giebel bedurften der Berichtigung, die Pfosten, Haupt-

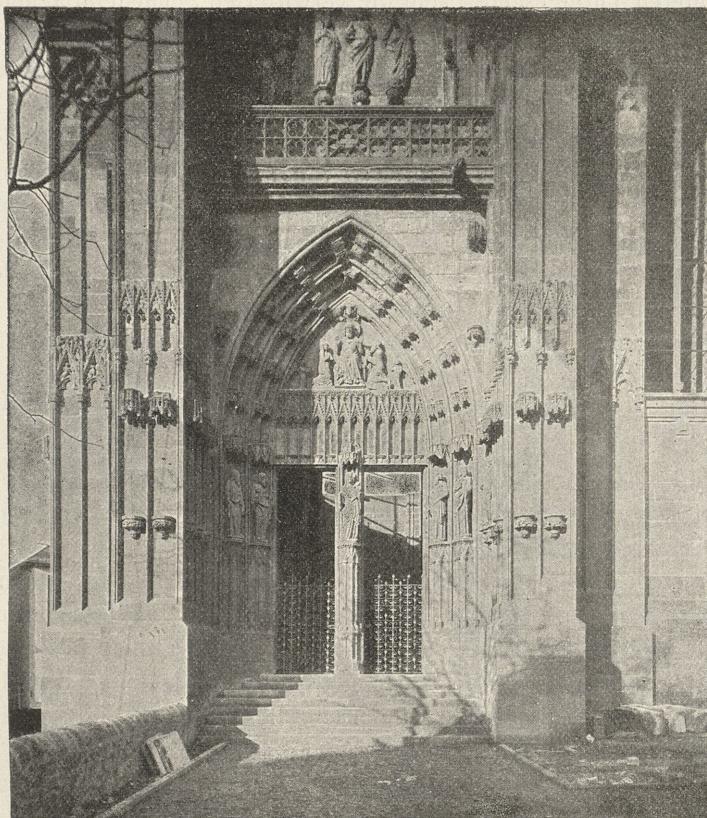


Fig. 29. Wetzlar. Dom. Südportal des Turmes.  
Aus der Zeitschrift „Denkmalpflege“ 1911 entnommen.

gesims und Boden der Laterne einer Bekleidung mit Kupfer. Der Glockenstuhl wurde gleichfalls abgebrochen und in alter Weise unter Ergänzung schadhafter Binder wieder neu gefügt. Eine neue Uhr erhielt zwei kupfergetriebene Zifferblätter an den bisherigen Stellen und ein drittes an der Nordseite des Turmes unter dem Hauptgesims, wo es von der Talseite weither sichtbar ist.

Die Fenster des oberen Turmgeschosses wurden mit grossflächigen verschieferten Schalläden ausgestattet, um den Glockenstuhl gegen die Witterung zu schützen.

Die Werksteinarbeiten, die zum Teil sehr mühsam und langwierig waren, haben sich bis in den Sommer 1911 hingezogen. Neu hinzugefügt sind nur die Fenstermasswerke im obersten Geschoss, die vollständig fehlten. Für alles andere fanden sich genügende Anhaltspunkte, die nur zum Teil einer künstlerischen Ergänzung und Detailierung bedurften. So sind auch bei den Brüstungen des unteren Turmumganges auf der Süd- und Westseite wieder die überlieferten Formen verwandt, die in ihrem etwas kleinlichen Massstabe einer genauer kaum bestimmbar nachmittelalterlichen Zeit angehören (siehe Fig. 28 u. 29).

Am unteren Turmgeschoss sind die verwitterten Schalsteinflächen in Sandstein erneuert worden. Dies führte, da eine nur äußerlich vorgesetzte Verblendung vermieden und nur tragende Werksteine eingezogen werden sollten, insbesondere bei den Strebepfeilern zu sehr schwierigen Arbeiten. Der Ersatz musste stückweise geschehen und durfte stets nur einige übereinanderliegende Schichten zugleich umfassen, um dann erst nach vollständigem Abbinden des Mörtels weitergeführt zu werden. Die oberste, an den verbleibenden alten Stein anschliessende Lagerfuge musste stets so lange offen bleiben, bis jedes weitere Setzen der neuen Schichten ausgeschlossen war: alsdann wurde sie teils mit einem feinen Beton, teils mit Blei verkeilt.

Die Erneuerung der Außenhaut sollte gegenüber den unberührt zu belassenden Teilen der Westfront zunächst mit der rechtsseitigen Leibung des Westportals ihren Abschluss finden. Später entschloss man sich jedoch, um das Westportal nicht in seiner Gesamtwirkung zu zerreißen, diese Grenzlinie erst linksseitig des Portales zu ziehen. Ästhetische ebenso wie konstruktive Rücksichten führten dazu, die abgewitterten senkrechten Kantenprofile an den westlichen Strebepfeilern der Ruine bis zum Wimperfries hinauf zu ergänzen, damit dieser nicht ohne Unterstützung in der Luft schwebte. Auch weiterhin haben sich die Ergänzungen an den ruinenhaften Teilen auf Abwehrmassregeln gegen den Verfall, insbesondere den Angriff der Witterung, beschränkt. Die wesentlichste Massnahme in diesem Sinne ist die Abdeckung der Mauern mit einer durchgehenden Steinschicht, deren Oberfläche durch eingearbeitete Steinrinnen, die in einem einfachen Wasserspeier auslaufen, entwässert.

Auch über die Wiederherstellung der Dächer sei Einiges eingeflochten. Über dem Chor waren mittelalterliche Dachteile nicht mehr erhalten. Es wurde jedoch das neue Dach nach bewährten Grundsätzen mittelalterlicher Handwerksweise errichtet (Abb. Jahrg. 1908, S. 96). Auch über dem nördlichen Querschifflügel erforderte die veränderte Dachform ein neues Dachgestühl. Dagegen hat das alte Strebewerk unter dem Dachreiter der Vierung und das Gespärre über dem ganzen Langhausdache erhalten werden können, wenn letzteres auch der Unterstützung durch eine neue, als solche leicht erkennbare Konstruktion bedurfte. In der Schnittzeichnung Jahrg. 1908, S. 100 sind die alten pfettenlosen Gespärre dunkel, die hinzugefügten Pfettenbinder hell dargestellt. Bei der Bedachung des „Heidenturmes“ ist im Gegensatz zu der Darstellung in Jahrg. 1906, S. 57 zwischen das Zeltdach und das Mauerwerk noch ein kleines verschiefertes Geschoss eingeschoben.



Wetzlar.

Westportal des Domes.



Die Dächer der Choranbauten entstammten sämtlich jüngerer Zeit und mussten bei ihrer Umformung im Sinne der ursprünglichen Anlage neue Dachstühle erhalten. Etwas verändert ist auch das Dach der Johanniskapelle zu gunsten einer freieren Öffnung des angrenzenden Langhausfensters.

Zur Dachdeckung ist Langhecker Schiefer gewählt, der bis Mitte vorigen Jahrhunderts ausschliesslich in Wetzlar verwandt wurde und mit seiner silbergrauen Farbe von alters her bestimmend auf das Ortsbild einwirkt. Die flachen Kehlen zwischen den Seitenschiffdächern sind mit vernietetem und verlötetem Kupfer eingedeckt, das durch eichene abhebbare Roste gegen Beschädigung und Schneeverstopfung gesichert ist.

Im Innern des Domes gestaltete sich der Ersatz in der Substanz des Bauwerkes sehr viel erheblicher als vorausgesetzt war. Über die ungünstigen statischen Verhältnisse der ganzen Bauteile des 14. Jahrh. ist bereits im Jahrg. 1908, S. 108 ff. berichtet, wonach u. a. der grösste Teil des nördlichen Querschiffflügels vom Unterbau an aufwärts einschliesslich der Gewölbe erneuert werden musste. Hierbei konnten im Innern die meisten alten Werkstücke wiederverwendet werden, und es handelte sich im übrigen hierbei ebenso wie bei den zahlreichen schwierigen Ausbesserungen an den Rippen und Gewölbekappen des nördlichen Seitenschiffes nur um Ersatzstücke in den vorhandenen Formen. Das gleiche gilt von Gewölbeauswechselungen, die sich im Mittelschiff und schliesslich auch im Chor als dringend erforderlich erwiesen. Auf diese schwierigen und gefahrvollen Arbeiten im einzelnen einzugehen, ist hier nicht der Ort. Es sei nur erwähnt, dass eine möglichst umfassende Erhaltung alter Gewölbeflächen auch aus dem Grunde angestrebt wurde, um die sich an ihnen zeigende alte Bemalung nicht zu zerstören.

Weiter kam an der Innenarchitektur noch ein sehr starker Ersatz der Blenden am Unterbau der ganzen Nordseite im Langhaus und Querschiff in Betracht, da hier die Werksteine merkwürdigerweise fast ebenso stark wie die äusseren verwittert waren. Ganz zerstört war diese Blenderarchitektur zugleich mit der ursprünglichen Einmündung des alten Eingangs an dem Ostjoch des nördlichen Seitenschiffes. Dieser von dem tiefer liegenden nördlichen Kirchplatz von alters her heraufführende Treppenaufgang musste, abgesehen von dem äusseren Portale, eine neue Gestaltung erfahren, die sich als solche in den Einzelformen der inneren Treppenbrüstungen kennzeichnet.

Einer sehr liebevollen Behandlung bedurfte der etwa dem Jahre 1400 entstammende steinerne Lettner. (Siehe Tafel sowie Schnittzeichn. Jahrg. 1908, S. 100.) Hatte man es doch im Jahre 1832 für schön befunden, ihn nach Süden und Norden je um zwei Joche in roher Holzausführung zu verlängern und hierbei die hinderlichen Wasserspeier, Fialen, Gesimse usw. der Schmalseiten zum grössten Teile abgeschlagen. Auch die Festigkeit des Ganzen hatte — wohl durch die rücksichtslose Behandlung als Orgelempore — so gelitten, dass die Schäfte zweier seiner vier Säulenbündel neu untergezogen und die Bogenfolge durch mühsam durchgebohrte Eisenanker wieder zu innigerem Verbande zusammengeschweisst werden musste. Die zwei zierlichen,

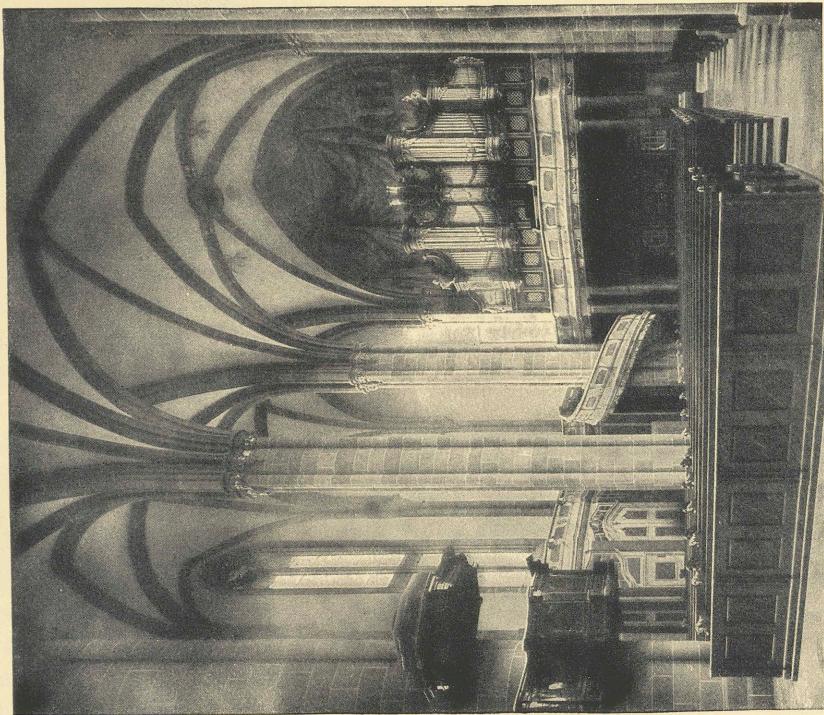
von der Chorseite auf den Lettner führenden Treppentürmchen wurden nach wenigen erhaltenen Bruchstücken wieder ergänzt. Sie waren vermutlich bei Einziehung von Holzemporen an der Chorseite in so barbarischer Weise verstümmelt. Die nach dem Chore gewandte Steinbrüstung war gleichfalls diesen Einbauten zum Opfer gefallen, während die zierlichen Wandblenden, die nach dieser Seite den Lettner schmücken, zum Glück nur durch Verbretterung verdeckt waren. Da weitere Emporen auch die Längsseiten des Chores in Höhe des inneren Umganges verunzierten, und ihre reizvolle Architektur den Blicken entzogen, so fasste die Wiederherstellung den vollständigen Abbruch dieser Einbauten und ihren Ersatz durch eine einheitlich zu gestaltende Baugruppe ins Auge, die auch die Architektur des Innenraumes wieder zur Wirkung kommen liess.

Weitere Beseitigung solcher Einbauten waren im Westteil des Langhauses erforderlich. Erhalten war die aus dem Jahre 1787 stammende Orgel, jedoch nicht mehr die Orgelempore, über deren ehemalige Gestaltung auch jede Nachricht fehlt. Sie war ersetzt durch einen hässlichen, gotisch sein sollenden Emporenbau, der gleichfalls dem Jahre 1832 entstammen mochte.

Zahlreiche alte Malereien wurden unter der Tünche gefunden. Bei den Bauten des dreizehnten Jahrhunderts hatten alle Werksteinflächen im Innern einen Rötelton mit weissen Fugen erhalten. Schwache Reste ornamental er Bemalung waren auch auf den Rippen, Schlusssteinen und auf dem Blattwerk der Kapitale erkennbar. Sehr gut erhalten waren ein ornamentales Band auf dem Gurtbogen zwischen Chorgeviert und Chorschluss, ein Lammgottes darüber auf blauem Grunde und ein Mäanderfries an den Wandflächen unter dem inneren Umgang des Chorgevierten, alles in frischer Technik unmittelbar auf den Putz gemalt. Darüber hinweg und auf die neu hinzugekommenen Bauteile hatte das ausgehende vierzehnte Jahrhundert eine Graufärbung der Werksteine mit weissen Fugen und in die Gewölbekappen grünes Rankenwerk mit farbigen Blumen und Stielen gesetzt. Zwei flott gemalte Köpfe auf dem westlichsten Gewölbe des Mittelschiffes schienen etwas älter als die ornamentale Bemalung. Dazu kam dann aus gleicher Zeit eine reichere Bemalung der spätgotischen Schlusssteine, auch unter Verwendung von Gold, und der anschliessenden Rippenteile mit „Hosen“. Alle Putzflächen hatten einen hellfarbigen Grundton.

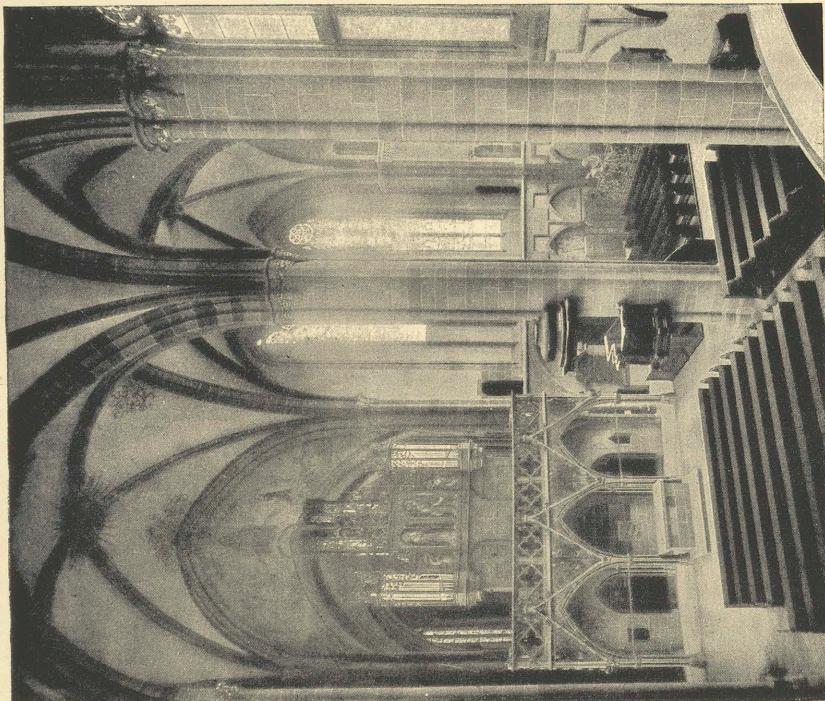
An den Wandflächen fanden sich zahlreiche figürliche Malereien verschiedener Ursprungszeiten, auf die an anderer Stelle näher eingegangen werden mag. Sie sind durch den Maler Bardenhewer sorgfältig freigelegt und wieder zur Wirkung gebracht worden. Besonders fällt ins Auge ein grosses Gemälde des Jüngsten Gerichts auf der sichelförmigen Wandfläche, die von Triumphbogen und Schildbogen des Vierungsgewölbes umrahmt wird. Leider war die Gestalt des Weltrichters durch spätere Übermalung mit einer kunstlosen Christophorusfigur gänzlich verdorben.

Von mittelalterlicher Fensterverglasung war nichts erhalten, als ein interessanter Rest in dem Masswerk des nur halbgeöffneten Ostfensters im süd-



Wetzlar. Dom.  
Blick nach Westen.

Mit Erlaubnis des Verlages Wilhelm Ernst und Sohn in Berlin der Zeitschrift „Die Denkmalpflege“ 1911 entnommen.



Wetzlar. Dom.  
Blick nach Osten.



lichen Querschiffflügel. Er ist in neuer Verbleitung wieder an alter Stelle eingesetzt worden.

An grösseren alten Ausstattungsstücken war das Dominnere nicht gerade reich. Das wertvollste ist eine mittelalterliche „schmerzhafte Muttergottes“, aus Holz geschnitzt und reich bemalt, die ebenso wie eine spätere weniger kunstvolle Kreuztragungsgruppe bisher in ungefügtem Holzschränk aufbewahrt wurde. Die Figuren sind, von entstellender Übermalung befreit, nunmehr frei im Südjoche des Querschiffes aufgestellt und durch ein Abschlussgitter vom übrigen Kirchenraum abgetrennt. Ein anderes mittelalterliches Stück, der „Marienleuchter“, soll nach Angaben des Geh. Oberbaurats Hossfeld mit Neuergänzungen versehen als Beleuchtungskörper inmitten des Mittelschiffes aufgehängt werden. Eine Pieta kleineren Massstabes hat als Mittelgruppe im Altaraufsatzt der Muttergotteskapelle Verwendung gefunden.

Verhältnismässig zahlreich vertreten sind Epitaphien, insbesondere aus der Kammergerichtszeit. Da sie sehr planlos, z. T. unter Zerstörung der mittelalterlichen Blendenarchitektur an den Wänden angebracht waren, so hat ihre vollständige Neuverteilung an den Innenflächen nach einheitlichen künstlerischen Gesichtspunkten stattgefunden. Weitere aussen und in verborgenen Winkeln aufgefondene Grabplatten sind in dem Vorhofe vor dem Heidenturm und an den unteren Mauerflächen der Nordwand aufgestellt.

Es bleibt noch einiges über die nunmehrige Ausstattung des Dominnernen mitzuteilen. Wie nicht anders möglich, bildet sie ein Kompromiss zwischen neuzeitlichem Bedürfnis, künstlerischen und konservatorischen Forderungen unter dem gemeinschaftlichen Bestreben, alle Leistungen eines minderwertigen Kunsthandwerkes auszuschliessen.

Eine wichtige Frage war die Behandlung der Werksteinflächen im Innern. Im Chor lag es nahe, den alten leichten Rötelton wiederherzustellen. Schwieriger lag die Sache bei den Bauteilen des vierzehnten Jahrhunderts, die ursprünglich grau gefärbt waren. Der Vorschlag, die natürliche Steinfarbe freizulegen, erwies sich als undurchführbar, da der vorhandene Schalstein eine zu verschiedene Naturfarbe besass, und die den verschiedensten Zeiten entstammenden Tüncherreste von der vielfach schon angegriffenen Aussenhaut des Steines nicht mehr völlig zu entfernen waren. Da überdies eine verschiedene Behandlung der frühgotischen und hochgotischen Teile die Raumwirkung zerrissen hätte, so entschloss man sich, die Rötelfärbung im ganzen Raume gleichmässig durchzuführen. Es hat sich im weiteren Verlauf der inneren Ausgestaltung gezeigt, dass dieser Ton eine vortreffliche Grundlage der weiteren Farbengebung bildete. Die Rippen und Schlusssteine sind dann an allen Teilen ihrer ursprünglichen Verzierung entsprechend, also untereinander verschieden behandelt, was für die Gesamtwirkung nicht störend ins Gewicht fällt.

Für die neuen Emporeneinbauten im Chor und das Gehäuse der neuen Orgel auf dem Lettner wurden der Forderung des Ministeriums der öffentlichen Abreiten gemäss gotische Einzelformen gewählt und der grändlegende Entwurf

auch in diesem Ministerium aufgestellt. Die neuen Beleuchtungskörper im Chor schlossen sich diesem Charakter an. Im Langhause dagegen bildeten die Barockformen der alten Westorgel den Ausgangspunkt für die Gestaltung aller neuen Einbauten und Ausstattungsstücke. Zu einer zusammenhängenden Baugruppe wurden in diesem Sinne die neue Orgelempore, der Einbau einer Sakristei für die evangelische Gemeinde und die Windfänge des südlichen und westlichen Einganges vereinigt (siehe Tafel).

Eine Sammelheizung ist wesentlich auch aus konservatorischen Rück-sichten angelegt, da es nur durch eine solche möglich ist, die in den unteren Mauerteilen aufsteigende Feuchtigkeit und ihren schädigenden Einfluss auf das Bauwerk und seinen Inhalt wirksam zu bekämpfen. Dadurch, dass alle Heizkörper — meist durch Wandgestühl — verdeckt aufgestellt sind, wird jeder störende Eindruck vermieden. Heizkammer und Schornstein konnten abseits vom Dom beim evangelischen Küsterhause unauffällig untergebracht werden.

Der ganze Fussboden des Domes erhielt eine monumentale Bekleidung durch grosse gesägte Sandsteinplatten aus Eberbach am Neckar.

Die Gestaltung der Umgebung des Bauwerkes ist sorgfältig erwogen. Auf der Südseite ist eine vor Jahrzehnten entfernte Terrassenanlage, die den vorderen Domplatz von dem Getriebe des Marktes und der Strasse scheidet, wieder hergestellt worden. Der zu dichte Baumbestand ist etwas gelichtet, und eine mässige Bepflanzung mit Gebüsch und Rankenwerk in der Weise angeordnet, wie sie im Anschluss an ein altes ehrwürdiges Baudenkmal unsren heutigen Anschauungen entspricht. Auf der Nordseite konnte die seit alters bestehende Domterrasse lediglich belassen werden.

Die Aufsicht über die Wiederherstellungsarbeiten wurde unverändert von den früher bereits genannten Behörden und Personen ausgeführt. In der örtlichen Bauleitung war seit April 1909 der Regierungsbaumeister Biermann, zeitweise unterstützt von dem Regierungsbauführer Dr. Sleumer, tätig.

Auch die ausführenden Handwerksmeister und Künstler blieben dieselben. Zu ihren Namen gesellten sich für die Arbeiten des inneren Ausbaues noch die folgenden: Prof. Geiges und Schneiders & Schmolz für die Glas-malereien, Bardenhewer und Blaue für die Ausmalung, letzterer auch für die Ausbildung der Beleuchtungskörper, Franz Schilling-Freiburg für die Bemalung der Choremperaturen mit Kreuzwegbildern und für die Westbilder auf der Lettnerorgel, letztere nach Kartons von Prof. Geiges, Holzbildhauer Klem-Colmar für die Ausführung der Choremperaturen und des Orgelgehäuses, Kröner und Polder in Coblenz für kleinere Holzbildarbeiten. Die Holzfiguren an der Lettnerorgel stammen von Bildhauer Jess in Frankfurt, der ausserdem wie alle plastischen Werksteinarbeiten des Domes auch die am Lettner gefertigt hat.

Gegenüber dem am 1. Sept. 1902 aufgestellten Kostenanschlag, der mit einer Gesamtsumme von 1400000 M. abschloss (vgl. Jahresbericht XI, 1906, S. 53), beliefen sich die Gesamtkosten der Wiederherstellung auf annähernd 970000 M. Zu dieser Summe steuerte die Provinz 120000 M. bei und zwar

bewilligte der 43. sowie der 45.—49. Provinziallandtag (1903, 1905—09) je 20 000 M. Aus dem Erlös der Dombaulotterie gingen 650 000 M. ein, durch Beitragspflicht des Fiskus 80 000 M., durch den im Jahre 1907 gegründeten Dombauverein 77 500 M., durch die Stadt Wetzlar 20 000 M. durch die evangelische Gemeinde 16 000 M. durch den Kreis Wetzlar 12 500 M. und durch die katholische Gemeinde 4 000 M.

E. Stiehl.

**10. Wiederherstellung gotischer Wandmalereien und kirchlicher Ausstattungsstücke am Niederrhein.** Hünshoven (Kreis Geilenkirchen), Hanselaer (Kreis Cleve), Hamminkeln, Brünen und Ringenberg (Kreis Rees).

In den letzten Jahren wurden im Anschluss an bauliche Veränderungen in mehreren niederrheinischen Kirchen spätgotische Wandmalereien aufgedeckt und durch den Maler A. Bardenhewer aus Köln wiederhergestellt: in den katholischen Kirchen zu Hünshoven bei Geilenkirchen und in Hanselaer, einer Filiale von Calcar, sowie in den evangelischen Pfarrkirchen von Hamminkeln



Fig. 30. Hünshoven. Kath. Pfarrkirche. Triumphbogengemälde.

und Brünen in der Nähe von Wesel. In letzterer sowie in der benachbarten Kirche von Ringenberg wurden außerdem bemerkenswerte Totenschilde wieder instand gesetzt.

Bei der von Prof. Buchkremer aus Aachen geleiteten Wiederherstellung der Pfarrkirche zu Hünshoven, einem aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammenden einschiffigen Backsteinbau, trat im Herbst 1908 auf der Stirnseite des Triumphbogens unter der Tünche die sehr wirkungsvolle und ikonographisch merkwürdige Darstellung eines jüngsten Gerichtes zu Tage, die dank freiwilliger Beiträge der Gemeindemitglieder im Juli 1910 wiederhergestellt werden konnte (Fig. 30). Zur Restauration der Kirche hatte der Provinzialausschuss in seiner Sitzung vom 11. März 1905 eine Beihilfe von 5 000 M. bewilligt. Im Scheitel

des Bogens thront der Weltenrichter auf einem Regenbogen, der sich auf eine kahle gelbliche hügelige Landschaft stützt, in welcher sich die Auferstehung und die Gerichtsszene abspielt. Rechts kniet auf einer Erhöhung Maria, links der heilige Johannes der Täufer, der Patron der Kirche. Die Hügel sind übersät mit Gräbern, aus denen die unbekleideten Toten sich erheben. Zur Rechten werden die Seligen von St. Petrus in einen Hohlweg, hinter welchem man über einem Berge die kreuzblumenförmige Spitze der Himmelspforte sieht, geführt. Zur Linken fangen phantastische, vogelbeinige Teufel die Verdammten mit Haken, um sie mit einer Schiebkarre in den geöffneten flammenspeienden Höllenrachen zu fahren. Auffallend ist ein auf der Nasenspitze desselben sitzender,



Fig. 31. Hanselaer. Kath. Kirche. Nach einem Stich v. J. 1746 aus „J. de Beijer und P. van Liender, Het verherrlykt Kleefschland, Amsterdam ca. 1762“.

an einer Kette befestigter Teufel, der Mandoline spielt und ein geharnischter Ritter, der mit eingelegter Lanze zu Pferde auf dem Höllenkopf reitet.

Das Gemälde ist am Ende des 15. Jahrhunderts wohl von einem einheimischen Meister ausgeführt worden, wie das auch die hügelige Landschaft und die noch in der Gegend übliche Schiebkarre anzudeuten scheint. In dem Weinbau treibenden Ahrweiler werden die Verdammten von Teufeln mit Kiepen in die Hölle getragen. Es ist auffällig, wie wenig die gut gezeichneten Figuren mit Rücksicht auf den Zusammenhang mit der Wandfläche modelliert sind. Die Farbengebung ist denkbar einfach, nicht bunt und doch wirkungsvoll, in Gelb (hellem und dunklem Ocker), in Rot (Zinnober) und Dunkelgrau (Schwarz und Weiss vermischt).

Die Kirche von Hanselaer (Fig. 31) verdient wegen ihrer ausgezeichneten



Hamminkeln.

Wandgemälde in der ev. Pfarrkirche.



Innenausstattung besondere Beachtung. Der Hochaltar ist ein treffliches Erzeugnis der Calcarer Schule aus den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts und übertrifft in der Feinheit der Ausführung des überreichen Stab- und Rankenwerkes in den Baldachinen alle bekannten Vorfahren dieser Gruppe. Am Eingang des Chores findet das Triumphkreuz seine Fortsetzung in zwei Seitenaltären, von denen der nördliche vielleicht ein Werk der Calcarer Schule um 1530 ist (Fig. 32). Die Wiederherstellungsarbeiten an der Substanz des Bauwerkes, zu denen der 49. Provinzial-Landtag (1909) eine Beihilfe von 2500 M. gewährte, erstreckten sich vor allem auf die Neubeschieferung und Verschalung des Turmhelmes und des Kirchendaches sowie die Erneuerung des Tuffsteinmauerwerkes am Turm und Chor. Sie wurden unter der Leitung des bei der rheinischen Denkmalpflege beschäftigten Architekten Julius Müller im Jahre 1910 durchgeführt und liessen in Chor und Schiff Gewölbemalereien zu Tage treten, die im Mai 1911 wiederhergestellt wurden.

Die Ausmalung beschränkt sich im wesentlichen auf die Heraushebung der Architekturglieder und auf reiches spätgotisches Distelrankenwerk in Grün, Gelb und Rot, das von den Zwickeln aus sich über sie erstreckt. Die Mitte einzelner Kappen nehmen Heiligendarstellungen oder Wappen ein, so in der Ostkappe des Westjoches die an einen Baumstamm gebundene heilige Agatha, deren linke Brust von Flammen erfasst wird; in der Westkappe des zweiten westlichen der vier Gewölbe des Schiffes das Stadtwappen von Calkar (roter Schild mit drei Türmchen, die sich um den Herzschild gruppieren); in der Ostkappe die Halbfigur des heiligen Antonius, in der Rechten eine Rute haltend, in der Linken ein offenes Buch. Die Westkappe des dritten Gewölbes enthält ein Wappen, dessen Einzelheiten nicht mehr kenntlich sind, die Ostkappe die Halbfigur der Madonna mit Kind.

Im Chor ist die Ornamentation weit zierlicher, auch auf andere Farbenakkorde, vor allem auf Braunrot mit einzelnen grünen und gelben Tönen, gestimmt. In der Ostkappe des Jochgewölbes befindet sich eine Kopfmaske, im Westzwickel des Chorabschlusses die Halbfigur eines Engels mit breiten Flügeln, der in jeder Hand eine Schelle hält.

Ein in der Westkappe des Westgewölbes befindliches Spruchband trägt die Inschrift „anno domini 1530“ (?), eine Jahreszahl, die auch aus stilistischen Gründen auf die Herstellung der Gemälde zu beziehen ist.

Bei der im Jahre 1906 durchgeführten gründlichen äusseren und inneren Wiederherstellung der evangelischen Pfarrkirche in Hamminkeln, die im Anschluss an einen älteren romanischen Bau, von dem noch der Turm und die unteren Teile der anstossenden Joche erhalten sind, im 15. Jahrhundert als zweischiffige spätgotische Kirche aufgeführt worden ist, sind im Innern verschiedene Wandmalereien aufgedeckt worden. Die Kirche war ursprünglich wahrscheinlich im Innern vollständig mit Gemälden bedeckt. Schon bei der im Jahre 1878 vorgenommenen Neutünchung wurde an der nördlichen Scheidemauer des Mittelschiffes ein Jüngstes Gericht und eine Reihe von grossen Apostelfiguren aufgefunden, die aber damals, ohne dass irgendwelche Auf-

nahmen gemacht worden wären, schleunigst wieder überstrichen wurden. Die Gemeinde hatte auch diesmal den Wunsch, die Wandmalereien wieder verschwinden zu lassen und hat erst auf dringliche Vorstellung und auf das Votum der Königlichen Regierung hin davon Abstand genommen.

Es handelt sich bei den jetzigen Funden vor allem um eine an der Nordseite des Chores nach der Sakristei zu angebrachte riesige Christophorusfigur,



Fig. 32. Hanselaer. Kath. Kirche. Inneres.

die fast 6 m hoch und etwa 4 m breit ist. In wallendem rotem Mantel durchschreitet der mit gelbem Leibrock und weissem Hemd bekleidete Riese den Fluss, der von zahlreichen köstlichen Genreszenen belebt ist (siehe Tafel). Ein Floss mit einem fischenden Knecht, ein grosser Zweimaster sowie zwei Segelboote und drei Kähne bewegen sich auf der Flut, ein Meerweibchen mit Fischleib taucht halb aus dem Wasser. An dem einen Ufer sind vier Fischer be-

schäftigt, während am andern ein Mönch dem Heiligen mit einer Laterne entgegenleuchtet. In der linken Ecke kniet das schwarz gewandete Stifterpaar, seine Wappen zu Füssen<sup>1)</sup>.

Daneben wurde in den beiden Gewölben des Seitenschiffes eine feine spätgotische Blattwerkdekoration aufgedeckt, zwischen der sich im Westjoch in jeder Kappen ein Evangelistensymbol befindet.

Zur Wiederherstellung dieser aus dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts stammenden Wandmalereien, die im Mai 1907 erfolgte, bewilligte der 47. Rheinische Provinziallandtag (1907) 1200 M. (900 M. für den H. Christophorus und 300 M. für die Seitenschiffgewölbe).



Fig. 33. Brünen. Ev. Pfarrkirche. Wandgemälde.

In der evangelischen Kirche zu Brünen wurde auf der nördlichen Chorwand ein Wandgemälde aufgedeckt, das die Heiligen Apollonia, Thomas und Katharina darstellt (Fig. 33). Die Heiligen stehen auf einem weiss und braun bzw. gelb geplätteten Fliesenfussboden nebeneinander und sind durch markante Attribute ausgezeichnet. Apollonia ist in ein weisses Gewand und roten blaue gefütterten Mantel gekleidet, Thomas in ein weisses braunschattiertes Gewand und grünen weiss gefütterten Mantel, Katharina in grünes Gewand und roten weiss gefütterten Mantel. Alle drei tragen dunkelbraune Teller-

1) Nach dankenswerter Auskunft des Herrn Generalleutnants E. von Oidtmann handelt es sich bei dem Wappen des Mannes um das der Familie Rovetasch, die im 15. Jahrhundert in Rees vorkommt, und bei dem der Frau wohl um die Familie von Teschenbroich, gen. Eggerade, die ebenfalls in jener Zeit unter dem clevischen Adel erscheint.

nimben; auf dem Apollonias sind noch undeutliche Schriftreste zum Vorschein gekommen und erhalten worden, die wohl als „poloni“ zu deuten sind Gold-gelbes Haar fällt in langen Strähnen über Schulter und Rücken der beiden weiblichen Heiligen.

Die sehr einfach ausgeführte Malerei, deren Zeichnung jedoch von stilistischem Interesse ist, dürfte im Anschluss an die Erbauung des Langhauses der Kirche im Jahre 1478 entstanden sein. Ihre im Mai 1911 bewirkte Wiederherstellung ist in der bei ähnlichen Arbeiten üblichen Art erfolgt, indem die Flächen nur in sorgfältiger Weise ausgetupft wurden.

Gleichzeitig wurden vier aus dem 17. Jahrhundert stammende quadratische Totenschilde, die auf dem Kirchenspeicher in durchaus verwahrlostem Zustand aufgefunden wurden, wiederhergestellt und in der Kirche aufgehängt. Der Provinzialausschuss bewilligte für beide Arbeiten in seiner Sitzung vom 6. Juni 1910 den Betrag von 800 M.

In dem nahegelegenen Ringenberg waren kurz zuvor, im Dezember 1909, die ungleich wichtigeren Totenschilde und Epitaphien der um die Mitte

des 19. Jahrhunderts ausgestorbenen Reichsfreiherren von Spaen, Herren zu Ringenberg, durch den Maler Robert Rosenthal aus Köln instandgesetzt worden. Der Provinzialausschuss hatte in seiner Sitzung vom 27. Juli 1909 eine Beihilfe von 600 M. dazu bewilligt. Die mächtigen 3 und 2 m hohen, vom Ende des 17. und aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammenden hölzernen Epitaphien zeigen in der üblichen Art in wirkungsvollem barocken Rahmen Wappen und Ahnenwappen der Verstorbenen und tragen z. T. noch die originalen Rüstungsstücke, Degen und Kommandostab. Bemerkenswert sind unter den sieben Denkmälern vor allem das des Freiherrn Alexander von Spaen, des 1692 verstorbenen kurbrandenburgischen Generalfeldmarschalls und ersten Kommandanten von Wesel, das des preussischen Generalleutnants Reichsfrei-



Fig. 34. Ringenberg. Ev. Kirche. Epitaph.

herrn Alexander Bernhard von Spaen († 1745) sowie das des 1768 verstorbenen holländischen Generalmajors Alexander Sweder von Spaen (Fig. 34).

Über Hünshoven: Renard, Die Kunstdenkmäler der Kreise Erkelenz und Geilenkirchen, Düsseldorf 1904, S. 158 ff. (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz VIII, 2). — Über Hanselaer: Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Cleve, Düsseldorf 1892 S. 42 ff. (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz I, 4). — Über Hamminkeln, Brünen und Ringenberg: Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Rees. Düsseldorf 1892 S. 65, 16 ff. und 102 ff. (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz II, 1).

Hensler.